

„Seltower Kreisblatt“ erscheint wochentlich, Bezugspreis monatlich RM. 1,85 (einstgl. 25 Rp.), Vierteljahrlich durch die Post monatlich RM. 1,60 (einstgl. 21 Rp.), Halbjahrlich RM. 3,20 (einstgl. 30 Rp.), Jahresgeb. — Bestellungen bei den Postämtern, Verlegern und unseren Nebenstellen im Kreise.



Angelenk H. Preisliste 19. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Köpenickerstr. 87. — Fernruf: 22 05 71. — Abteilungen: Postfach Berlin Nr. 299 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Seltow. — G. Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Seltower Kreisblatt

Lagezeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Sonnwendflammen der Julfeiern loderten

Freudig gestimmte, dankbare deutsche Menschen um gewaltige Sonnwendfeuer

Sonnwendfeuer loderten in der Mittwochnacht von Höhen und in Tälern unseres großdeutschen Vaterlandes, Flammenschein der Freude und des Dankes. Auf dem weiten Seltowplatzen sah man sie in der Reichshauptstadt, auf den Bergen wie im Flachland. Die Wende im Laufe der Sonne wurde nach altem deutschen Brauch von Millionen deutscher Brüder und Schwestern am gewaltig loderbenden Flammenstolz festlich begangen. Es waren Wäldchen, die die Herzen erhoben und die Seele mit Freude erfüllten. Es war das erste Sonnwendfest im den geeinten Großdeutschland.

Abbruch der japanisch-sowjetrussischen Fiskerei-Verhandlungen?

Tokio, 22. Dezember. Nachdem Moskau die berechtigten Forderungen Japans in der Fiskereiangelegenheit abgelehnt hat, scheint man in Tokio davon überzeugt zu sein, daß angelegte der rechtswidrigen Verhandlungsmethoden der Sowjetunion weitere Bemühungen um das Zustandekommen eines Protokolls überflüssig seien. Das Blatt „Moshi Shimbun“ glaubt zu wissen, daß die japanische Regierung den Abbruch der Verhandlungen für unvermeidlich ansehe. Die japanische Regierung sei deshalb entschlossen, bei einem vertraglosen Zustand die japanischen Fiskereirechte durch „geeignete Maßnahmen“ zu wahren. Der Sprecher der Marine, Admiral Kanazawa, erklärte heute, daß die Marine für den Schutz der Fiskereirechte durchgehends vorbereitet sei.

Reichsführer SS Himmler im Sudetengau

Reichenberg, 21. Dezember. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, nahm am Abend des 21. Dezember an der Sonnenwendfeier und Julfeier des Sturmes 4 der SS-Standarte 97 in Tschau bei Marienbad teil. Der Reichsführer SS hielt die Feuerrede und verabschiedete den Abend gemeinsam mit den Männern des Sturmes und ihren Angehörigen.

Rangsdorf

Zu einer erhebenden Sonnwendfeier gestaltete sich auf dem Sportplatz Rangsdorf das Fest der Winterjournade. In winterlich-dunkler Nacht versammelten sich auf diesem Seltowboden Tausende von deutschen Menschen. Um 19:30 Uhr war die Aufführung der SS mit mehr als 700 Mann, der Partei und ihrer Gliederungen beendet. Um 20 Uhr machte SS-Obersturmführer Baensch SS-Oberführer Albert die Meldung. Die Kranz- und Fackelträger nahmen am Solohst aufstellung. Auf das Kommando: Flamme empor! rauschte weißtint leuchtend das Feuer hoch. Das gemeinsam gesungene Lied lang durch die Winternacht: Flamme empor! Sodann trat Oberführer Albert vor und gedachte in einer eindringlichen Ansprache des alten Brautes unserer Vorfahren, der Winterjournade. Vier Kränze warf er ins Feuer. Das Treuebild der Stabführer erklang. Anschließend sang die SS: „Ein junges Volk bricht auf, zum Sturm bereit.“ SS-Oberführer Albert entzündete eine Fackel und übergab sie mit den Worten: „Die Jugend soll das Feuer hüten, wir wollen Wächter sein“ dem SS-Führer Werner von Rangsdorf. Als Sprecher der Jugend, gab dieser kund: „Wir Jungen werden das Feuer wahren.“ SS trat dann an den Flammenstolz und übernahm die Feuerwache.

Sodann marschierten die Formationen geschlossen nach dem Seeabfahrsfeld, wo der Festabend seine Fortsetzung fand. Eine große Zahl von SS-Männern wurde dort der Juleinladung überreicht.

Wißlauerwerder

Die Führer des SS-Hauptamtes und die Stabsstürme versammelten sich bei eindringender Dunkelheit zur Sonnwendfeier in Wißlauerwerder. Hohe Offiziere der Schutzpolizei und Vertreter der Reichsjugendführung nahmen an der Feier teil, der im Hauptamt ein Schlußappell voranging.

Mit dem Lied „Heiliges Deutschland“, den Sprüchen von vier Fackelträgern, die den hohen Solohst in Brand setzten und dem Wort „Großdeutschland ist erstanden, Großdeutschland ist erwacht“ begann die Feier. Als die Flammen hoch aus dem brennenden Solohst züngelten, bildeten Männer der Schutzstaffel einen Ring um die Feuerstätte und schlugen mit großen Fackeln das Sonnenrad, „Flamme empor“, das Lied der Sonnenwende, erklang, von allen gesungen, zu dieser symbolischen Handlung.

Dann trat der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Obergruppenführer Heilmeyer, an den Solohst und hielt die Feuerrede. Das Jahr 1938, so führte er aus, schien ein

Jahr der Ruhe, der inneren Festigung zu werden. Doch bald schlugen die Bogen der allseitigen Hochspannung hell auf. Allein die Kraft und der Wille des Führers meisterten auch hier die Geschicke. Die Weltwende hatte ihren Einzug begonnen: nach der Diktatur wurde das deutsche Sudetenland befreit, Deutschland wuchs, Großdeutschland war geschaffen. SS-Obergruppenführer Heilmeyer gedachte sodann der Männer, die für Deutschland gefallen und getötet, die größten Opfer gebracht haben. Ihnen zu Ehren war er einen Kranz in die hochauflodernde Flamme. Seine Klang dazu das Lied vom guten Kameraden.

Mit den Worten: „Jugend soll hüten, wir wollen Wächter sein“ übergab der Chef das SS-Hauptamtes dem Gebietsführer Luer von der Reichsjugendführung eine brennende Fackel, die dieser entgegennahm: „Wir Jungen wollen das Feuer wahren“. Der Gruß an den Führer und das Staffellied beendeten diese Feier der Sonnenwende.

Auch auf dem Berliner Kreuzberg loderte ein Sonnwendfeuer auf, das in einem riesigen Fackelspalter den Wasserfall hinunter seine Fortsetzung fand.

Lehnitzsee

Zur selben Zeit als Reichsführer SS Heinrich Himmler im Kreise eines Sturmes sudetendeutscher Staffelmänner am flammenden Solohst steht, haben sich die Angehörigen dieses persönlichen Stabes im märkischen Wald eingehandelt, um die Winterjournade zu begehen. Fackelträger der Schutzstaffel weisen der langen Autobuskolonne den Weg durch den winterlichen Wald zum Königswald, der früheren Wörmerschanze am Lehnitzsee.

Fanfaren der Hitler-Jugend leiten die Feierstunde ein, zu der 500 deutsche Männer und Frauen, Jungen und Mädchen zusammengetreten sind. Die Mitarbeiter des Reichsführers SS, Angehörige der Reichsjugendführung und Männer der Leibstandarte Adolf Hitlers umfassen den Solohst, der nach dem Feuerbruch eines SS-Mannes durch den Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers, SS-Gruppenführer Wolff, mit der Fackel entzündet wird. Zwölf Männer der Leibstandarte symbolisch die Monate des Jahres verkörpernd, lösen ihre Flammenscheite in das Holz, das Lied „Flamme empor“ klingt auf. Gruppenführer Wolff spricht vom Sinn dieser Stunde der Selbstbestimmung: „In dieser Ehrstunde stehen wir vor diesem Feuer, in dieser Ehrstunde, weil es unseren Vorvätern heilig war. Zum letzten Male standen wir bei der Sommerjournade vor diesen Flammen, in der Stunde der Lebensfreude, lebt gilt diese Handlung der Selbstbestimmung, der Rückerinnerung an das vergangene Jahr. Aber wie zur Sommerjournade, die erstmalig unsere Brüder aus der Diktatur mit uns erleben durften, so sind wir in dieser Stunde mit unseren Brüdern vom Sudetenland vereint. Daher ist es eine Stunde auch der Freude!“

Dann übergibt zu Ehren der für ihr Vaterland im Weltkriege und in der Bewegung gefallenen Deutschen der Gruppenführer den Flammen einen Kranz. Leiser Trommelwirbel klingt in das Knistern des flammenden Holzes. „Vorwärts, vorwärts! Schmettern die hellen Fanfaren.“ Der Wind

trägt das Lied der Hitler-Jugend durch den Wald und über den See. Gruppenführer Wolff entzündet die Fackel am brennenden Solohst und übergibt sie Gebietsführer Zerff. „Ihr Jungen! sollt das Feuer hüten, wir Alten werden Wächter sein.“ — Der Beauftragte der Reichsjugendführung übernimmt die Flamme mit dem Gelöbnis der Treue. Anschließend klang das Treuebild der Schutzstaffel auf. In einer Stunde der Kameradschaft fand der Abend seinen Ausklang. Im Landwehr-Kaffee gab es bei Kerzenschein am Tannenbaum frohliche Besprechung.

Das neue Kabinett Stojadinowitsch

Belgrad, 21. Dezember. Am Mittwochabend wurde die Liste des neuen Kabinetts Stojadinowitsch veröffentlicht. Im neuen Kabinett Stojadinowitsch hat der Vorsitzende der jugoslawisch-katholischen Gemeinschaft wieder neben der Ministerpräsidentenschaft das Außenministerium inne. Die wichtigste Veränderung gegenüber der alten Regierung besteht das Ausscheiden des bisherigen Innenministers Dr. Anton Korosek, wodurch die neue Regierung eine stärkere Geschlossenheit erreicht. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird Korosek für den Posten des Präsidenten der Schutzstaffel kandidieren, die am 16. Januar 1939 in Belgrad zusammentritt. Seine Wahl ist gesichert.

Der neue Innenminister Ustusowitsch genießt das besondere Vertrauen des Ministerpräsidenten. Er ist aus der Polizeiaufsicht hervorgegangen und war zuletzt Polizeipräsident von Belgrad. Mehrere Jahre leitete er vorher die politische Abteilung des Belgrader Polizeipräsidiums. Besondere Verdienste hat er sich um die Bekämpfung des Kommunismus erworben. Er zeichnete sich ebenfalls durch Großzügigkeit in seinen Entlassungen und harte, oftmals rücksichtslose Durchführung der einmal beschlossenen Maßnahmen aus. Von allen Seiten wird seine Ernennung als im Interesse des Staates sehr glücklich bezeichnet.

Eine Reihe von Ressorts wechselten ihre Minister. So trat an die Stelle des bisherigen Unterrichtsministers Magarascowitsch, der mit dem verabschiedeten Innenminister Korosek besonders eng verbunden war, der bisherige Postminister Tschmerewitsch, der übrigens mit einer Jüdin verheiratet ist, wurde durch den bisherigen Oberbürgermeister der südbosnischen Hauptstadt Skopje, Bonto Jovanowitsch, ersetzt, der sich bei den Wahlen zur Schutzstaffel am 11. Dezember besonders ausgezeichnet hatte.

Eine neue Bekleidung des USA-Ministers Ides

Washington, 21. Dezember. Der bereits mehrfach durch seine Sabotagebrüche gegen Deutschland hervorgetretene Innenminister Ides hat jetzt beim Postmeister der Vereinigten Staaten den Antrag gestellt, die Bekleidung amerikanischer Postläufer auf deutschen Dampfern zu unterbinden. Ides „begehrt“, seinen Antrag lediglich mit den üblichen Genehmigungen, die seine Bekannte Deutschfeindlichkeit zum Ausdruck bringen.

Beflaggung der Dienstgebäude am Neujahrstag fällt fort

Nach einer Anordnung des Reichsministers des Innern fällt die bisher übliche Beflaggung der Dienstgebäude am Neujahrstage künftig fort.

Juda überschwemmt Sowjetspanien mit Papier

Jüdische Telegramme und Flugzettel in Barcelona

Bilbao, 21. Dezember. In Zusammenhang mit dem in den letzten Tagen verübten Terror in Ostspanien bekommen dort auch die Juden immer mehr Oberwasser. Das Subentum verläßt seinen Einfluß ständig, unterstützt durch eine schamlose Agitation, die von Barcelona aus gesteuert wird und das Volkstum in der bei Verbrechen und Bankrott gewohnten Gleichgültigkeit liebt. So sandte die „Jüdische Gemeinschaft“ in Buenos Aires an die roten Machthaber in Barcelona ein Telegramm, in dem davon gesprochen wird, daß der Sieg der Roten gleichbedeutend mit dem Sieg des Volkstums sein würde; ein Eingeständnis, das in Anbetracht der geistigen und finanziellen Schwächen des Volkstums in Ostspanien allerdings wohl gefälscht — wirklich nicht erschüttert. In Barcelona wurden Flugzettel verbreitet, in denen

ein verzweifelter Hilferuf an die Juden in aller Welt gerichtet wird. Die Juden dürfen, so heißt es in diesem Schmutzzeugnis roter und jüdischer Schmarotzer u. a., die Sache der Sowjetpanzer nicht vergessen, denn es handelt sich dabei nicht nur um eine Sache der Juden in Sowjetpanien, sondern um eine Sache des gesamten Subentums. Wenn die Roten triumphieren würden, würde das gleichzeitig auch den Triumph des Volkstums bedeuten. — Man vergleiche oben! Diese schmierige Agitation der Sabotagebräuer in der formenten sowjetpanischen Offäre wird von dem Juden Colibat, dem Präsidenten der israelitischen Gemeinde in Barcelona, geleitet. Dieser Jude spielt auch innerlich bei der Synthese der roten Machthaber eine besonders einflussreiche Rolle. Diese jüdischen Taktspielereien sind alles in allem wiederum Zeugnisse für die rotspanische Kopsflosigkeit.

Amtliches

Am Sonnabend, dem 24. Dezember (Weihnachtsfesttag), und am Sonnabend, dem 31. Dezember (Silvester), schließen die Büros der Teltower Kreisverwaltung um 12 Uhr. Die Kreisparafalle mit ihren Nebenfallen ist am Weihnachtsfesttag bis 12 Uhr, am Silvesterfesttag bis 13 Uhr geöffnet.

Berlin, den 21. Dezember 1938.

Landrat des Kreises Teltow. Dr. Jhnen.

Landespolizeiliches Prüfungsverfahren

Der Entwurf betr. Uebertragung der Reichsautobahn und Schaffung von Ueberholungsstellen auf Bahnhof Ludwigsfelde liegt bei dem Herrn Bürgermeister in Ludwigsfelde in der Zeit vom 23. Dezember 1938 bis einschließlich 6. Januar 1939 zu jedermanns Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte von dem Entwurf und den Nebenanlagen Kenntnis nehmen und im Umfang seines Interesses gegen den Entwurf Einwendungen erheben; allgemeine Interessen sind von dem Bürgermeister wahrzunehmen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß a) die Einwendungen bei dem Herrn Bürgermeister in Ludwigsfelde schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu geben sind,

b) diejenigen, welche ihre Einwendungen gegen die Art und Weise der Ausführung des Entwurfs usw. nicht in der festgesetzten Frist vorbringen, sich der Gefahr aussetzen, damit nicht weiter gehandelt werden.

Die Sachdarstellung und die Begründung der Einwendungen müssen möglichst erschöpfend sein, auch müssen sie, soweit sie von Stellvertretern erhoben sind, mit den gehörigen Vollmachten belegt sein.

Ueber die etwa erhobenen Einwendungen wird nötigenfalls in einem Erörterungstermin verhandelt werden. Entschädigungsansprüche können bei dieser Gelegenheit nicht erörtert werden. Sie brauchen deshalb auch hierbei nicht angemeldet zu werden.

Berlin, den 19. Dezember 1938.

Der Landrat des Kreises Teltow.

S. B.: Dr. Siebert-Meyer, Regierungsassessor.
L III 1766/38.

Beförderungsbedingungen für Kraftfahrzeuge

Auf Grund des § 32 des P.-Bef.-Ges. vom 4. Dezember 1934 in der Fassung des Gesetzes vom 6. Dezember 1937 in Verbindung mit § 45 der Durchführungsvordnung vom 26. März 1935 werden nachstehende Beförderungsbedingungen für Kraftfahrzeuge im Kreise Teltow festgesetzt:

1. Taxe I: 1 bis 2 Personen bei Tag- und Nachtzeit die ersten 600 m = 0,50 RM., für je weitere 200 m = 0,10 RM.; Taxe II: 3 und mehr Personen bei Tag- und Nachtzeit die ersten 500 m = 0,50 RM., für je weitere 166 2/3 m = 0,10 RM.; Taxe III (Rundfahrt, d. h. Hin- und Rückfahrt): Personenzahl unbeschränkt bei Tag- und Nachtzeit die ersten 1200 m = 0,50 RM., für je weitere 400 m = 0,10 RM.
2. Die Mitnahme eines Kindes unter 10 Jahren ist frei, zwei Kinder unter 10 Jahren gelten gleich einer erwachsenen Person.
3. Bei fernmündlicher Bestellung einer Kraftfahrzelle hat die Anfahrt vom Standplatz aus auf Taxe III zu erfolgen. Wird der Wagen zur Weiterfahrt nicht benutzt, so ist für die Rückfahrt bis zum Standplatz der gleiche Fahrpreis zu zahlen, da der Fahrer verpflichtet ist, die Rückfahrt mit eingeschaltetem Fahrpreisanzeiger zurückzuführen.
4. Die Wartezeit beträgt je Stunde 2.— RM. Für kürzere Zeiten wird weniger berechnet. Die Berechnung der Wartezeit erfolgt durch den Fahrpreisanzeiger.
5. Für die Mitnahme eines Hundes sind 0,25 RM. Zuschlaggebühren zu zahlen. Der Hund darf die Sitzplätze nicht benutzen.
6. Die Beförderung von Gepäckstücken bis zu 10 kg ist frei. 10 bis 25 kg = 0,25 RM., jede weiteren angefangenen 25 kg + 0,25 RM. Zuschlaggebühren.
7. Freie Anfahrt und freie Kilometerpreisvereinbarungen außerhalb der Beförderungsbedingungen sowie die Ausführungen von Fahrten ohne Einschalten des Fahrpreisanzeigers sind verboten.
8. Der Fahrgast hat nur den an dem Fahrpreisanzeiger angezeigten Betrag zu zahlen.

9. Diese Beförderungsbedingungen treten am 1. April 1939 in Kraft.

Berlin, den 5. Dezember 1938.

Der Landrat des Kreises Teltow.

In Vertretung: Dr. Krefz, Regierungsassessor.
L. III. Br./E.

Die Anstellungs-genehmigung gemäß § 13 des Anstellungs-gesetzes vom 10. August 1904 — Ges.-S. G. 227 — haben beantragt:

Vor- und Zuname	Wohnort	für Neubau in
Bruno Jahn	Berlin-Giesig	Bianenfelde
E. Stumpf	" Spandau	"
Fritz Poppe	" SW 68	"
Wilhelm Parbemann	Babelsberg	Drewitz
Otto Kaufmann	Berlin-Schöneberg	Kleinmachnow
Karl Köfer	" Charlottenburg	"
Luis Witte	" NO 55	"
Paul Müller	" SW 50	"
Lothar Weigmann	" Landwehr	"
Gustav Krüger	" Wilmersdorf	Ludwigsfelde
Hans Strun	"	"
Güb.-Ber.-u.-Boden-	"	"
A. G.	" W 8	Mafrow
Bernhard Köhler	" N 18	"
Katharina Schneider	Schulzenhof	Schulzenhof
Walter Ehrhardt	"	"
Karl Schulz	Berlin-Schöneberg	Schwerin
Joachim Metz	" Schmögenberg	Stahnsdorf
Werner Bilde	" Giesig	Strunshof
Wolff Meißel	Teltow	Teltow
"Hofauf"-Brennmate-	"	"
riale-Vertriebs-	"	"
G. m. b. H.	Berlin-Friedenau	"
August Giering	Widau	Widau
Katharina Wurl	Berlin	Posen
Walter Stegemann	" Tempelhof	Bernsdorf

Etwaige Einsprüche gegen die Anstellungen können binnen 7 Tagen, im Falle Strunshof binnen 21 Tagen, bei mir erhoben werden. Die Bläue liegen bei den Bürgermeistern zur Einsichtnahme aus.

Berlin, den 19. Dezember 1938.

Landrat des Kreises Teltow. Dr. Jhnen.
Bp. Ans. J. 3286/38. — Sche.

Aus dem Kreise Teltow

Zwei Brände im Kreis

Mit der einbrechenden Kälte hat sich auch die Brandgefahr gesteigert. Am vergangenen Dienstag haben sich in unserem Kreis zwei Brände ereignet. Das eine Feuer brach in Diersdorf aus und legte einen Schuppen mit Heu und Stroh in Mitleid. Es brannte hier in der Chausseestraße gelegene Schuppen des Richard Friedrich. Die Diersdorfer Handwerksbrüder war sofort zur Stelle, die ganze Gemeinde beteiligte sich voll Eifer an Rettungswerk. Es mußte, da die Leitung eingetroffen war, mit Eimern gelöscht werden. Die Abgabestellen von Blauenfelde, Gladow, Mafrow, Großbeeren und Daimler-Ludwigsfelde nahmen gleichfalls den Kampf mit dem entseelten Element auf. Schwärme wurden geschickt. Der ungefähre Gebäudeschaden beläuft sich auf 500 bis 600 Mark, an Heu und Stroh sind für 300 bis 400 Mark verbrannt. Die Brandursache soll darin bestehen, daß ein vierjähriger Junge mit Streichhölzern gespielt habe.

Am gleichen Tag war auch ein Feuer in Dahlewitz ausgebrochen. Das Gutsarbeiterhaus von Karl Wadmann in der Dorfstraße Nr. 7 wurde durch Feuer beschädigt, und zwar vor allem Türen und Fenster. Durch Unvorsichtigkeit soll jemand noch glühende Asche auf einen Duschkasten geworfen haben, so daß dieser in Brand geriet. Die Flammen schlugen dann gegen das Haus. Die Feuerwehr von Dahlewitz im Verein mit Gutsarbeitern und Angestellten löschte bald den Brand. Der Gebäudeschaden wird auf 200 Mark veranschlagt. Es verbrannten außerdem 5 Zentner Stroh.

Kaninchenbraten - immer noch nicht überall beliebt

Stärkere Kaninchenhaltung in der Bauernwirtschaft noch möglich

Zucht auf Leistung — das gilt auch für die Kaninchenzucht heute mehr denn je als maßgebendes Motiv. Denn das Kaninchen als ausgezeichneter Nahrungsmittel soll seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung voll gerecht werden können. Lebhafter Glanz, gute Fellbeschaffenheit und gleichmäßige Entwicklung werden als Zuchtziel erstrebt. Ein Züchter soll die rasigsten Eigenschaften seiner Art aufweisen, besonders also jene, die seinen Nutzwert ausmachen — wie fräftige Form bei vollem Fleischgehalt, dichtes Fell bei genügend Unterwolle und unbedingte Gesundheit.

Die von der Reichsgruppe Kaninchenzüchter durchgeführte Kennzeichnung und Eintragung ins Zuchtbuch bietet Gewähr dafür, daß jeder heute eine Zucht mit einwandfreien Tieren beginnen kann. Die Reichsgruppe hat ferner in Fragen der Zucht sogenannte Vereinsrassen eingeführt. Jeder Kaninchenzüchterverein beschließt sich jetzt nach vorheriger eigener Wahl auf eine der festgesetzten Rassen. Deshalb kann mit einer erheblich geringeren Zahl von Zuchtstammeln gearbeitet werden, da nicht jeder Einzelzüchter sich ein Tier dieser Art zu halten braucht. Außerdem ermöglicht die Zucht einer Rasse auf einer breiteren Grundlage eine günstigere Auslese des besten männlichen Zuchtmaterials, als dies bei einer Zersplitterung der Zucht auf zu zahlreiche Rassen möglich ist.

Wertvolle Förderarbeit leisten die Vereine übrigens durch die Stallhäuser. Manngleich sind auch die unterstehenden Maßnahmen. So gibt es Beihilfen für die Beschaffung von Zuchtstammeln, für den Anlauf von Jungtieren und für den Stallbau. Bis zum 31. März d. J. gingen beispielsweise aus der Kurmark über die Kaninchenzüchtervereine nahezu 500 Stallbauanträge ein.

Die, ach werden bei uns behaverweise Kaninchenwels wie Kaninchenbraten noch nicht allsehr beliebt. Besonders in bauerlichen Betrieben ist die Kaninchenhaltung noch immer nicht so verbreitet, wie es aus wirtschaftlichen Gründen wünschenswert wäre. Dabei ist das Kaninchen wohl das artsnächste Tier. Die Fütterung läßt sich auf dem Lande

erheblich leichter als in der Stadt durchführen. Denn auch bei der Kaninchenhaltung ist die eigene Futtergrundlage für den Erfolg von entscheidender Bedeutung.

In der Kurmark werden alljährlich von den in Vereinen aufgenommene Kaninchenzüchter mindestens 70 000 Akg Fleisch und 25 000 Stüd hochwertige Kaninchenfelle erzeugt. Im Vorjahr wurden in der Kurmark 12 Pelzfabriksbetriebe abgehalten, die von 472 Kaninchenzüchtern Frauen besucht wurden. Die besten Lehrgänge konnten 4757 Kelle zu 1204 Pelzstücken verarbeitet werden, die keine Luxusgegenstände, sondern Bekleidungsstücke für den taglichen Bedarf darstellen. Die Auszubildende der Frauen erfolgt durch Pelzfabriksbetriebe, die in Ueberholungslehrgängen ständig überprüft und auf dem laufenden gehalten werden. Die geprüften Pelzfabriksbetriebe sind gleichzeitig in der Lage, in besonderen Kostfuren über die vielfältigen Verwendungsarten des Kaninchenfleisches (16 verschiedene Gerichte) zu unterrichten. Schon allein diese Bezeichnung des Mittagsfleisches sollte als überzeugende Empfehlung für die Kaninchenhaltung gelten.

KEINE FEIER OHNE MEYER!

Dürkelmer	Alter Deutscher Weinbrand	5,05
Rotwein	Jamaika-Rum-Verschnitt	3,—
37er Gaultelheimer Wiesberg, Nal	Stary Wok	1,45
Kellerstr. 42 Vol. 4		2,50
Obige Preise ohne Glas		incl. Glas
"Ratskeller" Sekl. garantiert Flaschengütung		

MIXER-PAULE

Teltow, Lindenstr. 7 Zossen, Berliner Str. 12

Teltow und Umgebung

Großbeeren. Einen frühbaren Tod fand die seit ihrer Jugend bei der hiesigen Bauernfamilie Strud als Dienstmagd tätig gewesene Wilhelmine Fintel. Die in den 70er Jahren lebende Greisin wärmte sich am Dienstag bei der strengen Kälte an einem im Betrieb befindlichen Kartoffeldämpfer. Aus nicht aufgeklärter Ursache gingen die Kleider der alten Frau Feuer. Da diese infolge ihres gebrechlichen Zustandes sich nicht selbst helfen konnte, erlitt sie, ehe Hilfe zur Stelle war, so schwere Verletzungen, daß sie bald nach ihrer Entlieferung in das hiesige Felder Krankenhaus verstarb.

Gitzersfelde. Die Volkswirtschaftsfiern fallen aus. Infolge der hier herrschenden Kälte und Klauenheute und um eine weitere Verhinderung zu vermeiden, fallen auf Anordnung des Ortsgruppenleiters alle Veranstaltungen der NSDAP und der Giebrungen bis auf weiteres aus, so daß auch die für morgen hier und in der Zelle Spatenkürsch vorgezeichneten Volkswirtschaftsfiern ausfallen.

Auf dem freien Platz vor dem Gemeindebüro hat die Gemeinde einen Weihnachtsbaum aufgestellt, der allabendlich im hellen Lichterglanz erstrahlt.

Babelsberg und Umgebung

Babelsberg. Jhren 80. Geburtstag begeht am 22. Dezember die hier wohlfahnde Frau Marie Bartel. Aus Anlaß dieses Tages erhielt die Jubiläarin vom Landrat ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

Königs Wusterhausen und Umgebung

Königs Wusterhausen. Vor dem Einzelrichter stand die noch unbescholtene 18jährige Angeklagte Elli Niedt aus Zeelen wegen Verleumdungsbereitung und Körperverletzung. Sie fuhr mit ihrem Rade am 6. Oktober in der Adolf-Hitler-Strasse der Zeugin G. aus Zeelen beratig ins Hinterrad, daß diese zu Boden stürzte und sich eine Sehnenverletzung mit Wattergut ausog. Diese Verletzungen machten einer Klimateilbehandlung noch einen achtwöchigen Krankenhausaufenthalt notwendig. Die Fahrlässigkeit wurde dadurch verursacht, daß die Angeklagte nicht die Fahrrichtung innehielt und nicht abbrannte. Sie kam mit einer gelinden Strafe von 70 RM. davon und mußte die Gerichtskosten tragen. — Als gefährliche Hausdiebin hatte sich die 21jährige Angeklagte Johanna Hoffmann aus Zeelen zu verantworten, die ihrer früheren Herrschaft in Kaufhauswörter bei Berlin in zwei Fällen je 200 RM. aus einem Geldbeutel raubt. Sie befindet sich seit November in Untersuchungshaft und gab die Tat zu mit dem Bemerkten, dieselbe unter dem Druck ihres Fremden: begangen zu haben, der von ihr häufig Geld verlangte und sie zu heiraten versprochen. Der als Zeuge vernommene Freund bestritt hartnäckig diese Tatumstände. Biewohl der Unisaukult nur 1 Monat Gefängnis beantragte, verurteilte sie das Gericht zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe unter Anrechnung von 20 Tagen verbüßter Untersuchungshaft, sprach aber in der Urteilsbegründung aus, daß sie unter keiflichem Einfluß ihres Freundes gestanden habe, der an der Tat nicht ganz unschuldig sei und sich als Mittäter bzw. Anstifter verdächtig gemacht habe.

HJ. kämpft gegen die Landflucht

Führertagung des Gebietes und Obergauces Kurmark.

Auf der Jugendburg Storkow fand dieser Tage eine Führertagung des Gebietes und Obergauces Kurmark statt, an der die Bannführer, die Untergauführerinnen, die Abteilungsleiter und Abteilungsleiterinnen und die Bauernwirtsreferenten der Banne teilnahmen. Gebietsführer Werner Ruhnitz untrih in einer längeren Ansprache den Sinn dieser Tagung, der darin liegt, die Führerschaft der Hitler-Jugend mit den Problemen der Landfluchtbekämpfung bekannt zu machen. Gerade die Hitler-Jugend sei dazu berufen, sich mit allen Kräften gegen die Landflucht einzusetzen.

Die übrigen Referate brachten der HJ.-Führerschaft diese Probleme näher und behandelten sie in ihren einzelnen Teilen. So sprachen u. a. Staatsrat Reinke vom Stabsamt des Reichsbauernführers über praktische Möglichkeiten der Landfluchtbekämpfung im Dorfe selbst und der Landjahrbesitzerführer, Bannführer Dr. Noack, über die Aufgaben des Landjahrs zur Stärkung des baulichen Bauernturns. Mit der Tagung war eine Besichtigung zweier Dörfer im Rahmen der Dorfverjüngungsaktion verbunden.

Haushaltungsschule des kurmärkischen BDM. auf Studienfahrt

In der Zeit vom 12. bis 17. Dezember befanden sich die Mädel der kurmärkischen Haushaltungsschule Ranzelle auf Studienfahrt in Berlin. Potsdam und Babelsberg. Sie beschäftigten viele soziale, gewerbliche und kulturelle Einrichtungen und hatten darüber hinaus die Möglichkeit, sowohl Potsdam als auch die Reichshauptstadt kennenzulernen. Ein Besuch im Schillertheater, ein Filmabend sowie die Besichtigung mehrerer Ausstellungen und Museen folgte. In Babelsberg beschäftigten die Mädel die Teppichweberei. In einer Ausstellung, sowie bei mehreren Vorträgen der Heimgestaltung hatten sie Gelegenheit, Fragen der persönlichen Lebensgestaltung an praktischen Beispielen zu klären. Eine Besichtigung der Einrichtung des sozialen Amtes der Reichsjugendführung und des Hauptamtes für Volkswohlfahrt beendete die Fahrt der Mädel.

Wertungsingen in Ludwigsfelde

Der Südmärkische Sängerkreis führte das dritte Wertungsingen für die Gruppe IV (An der Anhalter Bahn) durch. Es wurden dieses Mal die Vereine im Umkreis von Ludwigsfelde erfasst, mit Ausnahme der Sänger von Teltow-Stadt durchweg Dorfvereine. Aus einer dem Kreisvorsitz eingereichten Aufstellung des in letzter Zeit durchgearbeiteten Liebgutes ist jedem Verein seine Aufgabe rechtzeitig mitgeteilt worden, und nun harrte auf den Stuhlsitzenden in der Turnhalle der Hermann-Vöns-Schule zu Ludwigsfelde jede Kameradschaft mit viel Examensfieber des Auftrags, um die Prüfungsaufgaben den Richtern, Kreisvorsitzender Steined und Musiklehrer Frede, vorzutragen. Den Begleitungschor „Deutschland, heiliger Name“ von Bauhner leitete der Gruppenobmann Strauch-Löwenbrück mit den Gemischten Chören Nußdorf und Löwenbrück. Dann kamen sie nacheinander zu Gehör, die Singkameradschaften, und zeigten, was sie konnten. Sie waren alle — das bekräftigten die Wertungsrichter und der Kreisvorsitzender — mit größtem Fleiß der Sänger und bestem Willen der Chormeister exzerziert worden. Es ist ganz natürlich, daß die Landvereine, die übrigens nur während der Wintermonate üben können, nicht so viel flingende Töne aufzuweisen haben, wie eine Kameradschaft „städtischen Charakters“. Eine Ausnahme bildeten allerdings die Großschützenvereine, die mit einem kräftigen Tenor antreten — Hermann Schadow, eine Naturbegabung —, der sogar die Wertungsrichter aufhorchen ließ. Kreisvorsitzender Steined sprach ihm ausdrücklich den Ehrentitel eines „ersten Tenors“ zu. Das von der Gesamtheit der Vereine vorgetragene Liebgut zeigte, daß die Gruppe an der Anhalter Bahn ein umfangreiches Können aufzuweisen hat, vom einfachsten Satz bis zum anspruchsvollen Chor. Es ist ja nicht der Sinn des Wertungsingen, den Vereinen Jenkuren zu erteilen. Wenn sie, wie in Ludwigsfelde, vollständig zum Wertungsingen antreten, so darf man vertrauen, daß Sänger und Chorleiter nur mit durchgearbeitetem Liebgut kommen. Und das ist im Grunde der Sinn solcher Veranstaltung. Andererseits erwarten die Chöre aber auch von den Wertungsrichtern nicht bloß Lob und Anerkennung, sondern auch Kritik und Beispiel, wie manches anders und besser darzubieten sei; denn gar vieles ist zu bedenken im Dienst am deutschen Lied und Sang. Dieser Unterweisung dient im Anschluß an das Singen eine Übungsstunde aller Sänger unter Leitung des Kreisvorsitzenden Steined und eine Vorprüfung aller Chorleiter mit den Wertungsrichtern. In der Schlussanrede dankte Kreisvorsitzender Strauch-Löwenbrück allen Vereinen, die sich der Wertung gestellt haben. Nur so ist es dem DSB möglich, einen Ueberblick zu gewinnen über die Leistungsfähigkeit seiner Einzelvereine. Unbegrenzt besteht Fernbleiben von der Wertung zum Anschluß vom DSB, und damit Verlust der Singefähigkeit für den betreffenden Verein zur Folge haben. Mit warmen Worten warb auch der Kreisvorsitzender für die Subdenkfahrt des Sängerkreises Südmark, die am Jahresende stattfindet. Ein ansehnlicher Chor wird mit seinen Darbietungen den zu uns gekommenen deutschen Brüdern im Südbekken eine Festfreude bereiten. Die Erträge aus den Konzertveranstaltungen fließen reiflos dem DSB zu.

Im Anschluß an das Wertungsingen fand die diesjährige Gruppenversammlung der Gruppe IV im Gasthof „Zur

Sonne“ statt. Nach dem Totengebeten gab Gruppenobmann Strauch-Löwenbrück den Rückblick auf die Jahresarbeit. Den Kassenbericht erstattete Schriftführer Fabian. Kreisvorsitzender Steined sprach grundsätzlich über den Wertungsingen. Entscheidend sei nicht die Schwierigkeit des Dargeborenen, sondern das „Wie“. Es kann also ein Dorfverein mit einem leichten, aber gut gelungenen Liebgut durchaus höher bewertet werden als ein an sich leistungsfähiger städtischer Chor, der seine zwar schwereren Aufgaben aber nur ungenügend löst. — Gruppenobmann Strauch sprach ausführlich über das kommende Gruppenfest, das auf den 25. Juni 1939 in Trebbin festgesetzt ist. Es wird weit über 30 Kameradschaften vereinen zu gemeinsamer Leistung und verpflichtet vor allem nach der musikalischen Seite hin hohe Genüsse zu bieten. Es folgen der Gesamtchor der Gruppe unter Leitung des Kreisvorsitzenden und der Bezirks- und Gemischten Chöre unter ihren zuständigen Dirigenten Trebus - Jüterbog, Sanitz - Trebbin und Strauch-Löwenbrück. Das große sommerliche Sängerefest wird viele Gäste nach Trebbin führen. Das die Stadt

An alle Gastwirte und Vereine!

Wir bitten, die Vergnügungsanzeigen für die Weihnachtsausgabe rechtzeitig aufgeben zu wollen.

Anzeigenverwaltung
Teltower Kreisblatt.

lich für solche Tage zu rüsten versteht, hat sie bei den Clavierfestspielen bewiesen. Die Übungen für das große Programm sind in den einzelnen Vereinen sofort aufzunehmen. Chörproben finden statt am 7. Mai 1939 in Ludwigsfelde, am 14. Mai nach dem Wertungsingen in Jüterbog, am 18. Mai für die Gemischten Chöre in Woltersdorf und am 4. Juni in Ludenwalde. Die Ausrichtung des Festes übernehmen die Trebbiner Vereine „Frohstimm“ und „1933“. Als Vorsitzender des Festauschusses wurde Gerd. Lieffeldt und als Finanzleiter Gerd. Hoff, beide Trebbin, gewonnen, bewährte Kräfte, die alles aufbieten werden, um den Tag zu einem wahren Volksfest zu gestalten. Abschließend wurde auf die Jahresversammlung des Südmärkischen Sängerkreises am 22. Januar 1939 im Heim der Liebertalfer hingewiesen. Den nächsten Sonntagstag für den 22. und 23. April 1939 übernahm die Stadt Fürstentum.

Nach einer Aussprache über organisatorische Fragen schloß die Gruppenversammlung und die Kameradschaften schieden nach einem fröhlichen Umtrunk voneinander mit dem Willen zu neuer Arbeit an den gestellten Aufgaben.

würdigkeit dieser Darstellung hinwies, legte sie ein Teilstück ab. Danach war sie im Verlauf einer heftigen Auseinandersetzung von ihrem Ehemann in schwerer Weise bedroht worden und hatte dann in der Notwehr ihr mit einem Dolch tödlich verletzt.

Bei ihren weiteren Vernehmungen verwidete sich Frau J. aber immer wieder in Widersprüche, und in die Enge getrieben, hat sie sich jetzt zu einem umfassenden Geständnis bequemt. Am letzten Samstag hatte sie mit ihrem Mann ein Vergnügen beabsichtigt, von dem sie vorzeitig heimkehrte, während ihr Mann erst gegen Morgen nach Hause kam und sich schlafen legte. Gegen 10 Uhr, als Frau J. gerade die Wohnung verlassen wollte, erwachte er und war nun der Meinung, daß seine Frau schon erst nach Hause gekommen sei. Sie erwartete sich energisch dagegen, und es kam nun zu einem energigen Streit, in dessen Verlauf J. die Drohung aussprach, seine Frau zu erlösen und sich dann selbst das Leben zu nehmen. Allmählich beruhigte er sich aber und legte sich wieder zu Bett.

Nun holte Frau J. einen Dolch herbei und brachte damit dem Schlafenden schwere Stichverletzungen am Kopf, an der Brust und am Hals bei. Trotz der schweren Verletzungen befahl der Mann noch die Kraft, aufzuliegen und lehnte aus dem Zimmer flüchtend Frau nachzufragen. Im Korridor holte er sie ein, und nun kam es nochmals zu einem wilden Handgemenge, bei dem Frau J. erneut auf ihren Ehemann solange einschlug, bis er leblos zu Boden sank.

Nach Abschluß der kriminalpolizeilichen Vernehmungen wird die Gattenmörderin nun dem Richter vorgeführt werden.

Vorsicht vor Kohlenoxydvergiftungen

Die starke Kälte, die in den letzten Tagen eingetraft hat, hat dem Reichsarbeitsminister Veranlassung gegeben, vor ungenügender Beheizung der Arbeits- und Aufenthaltsräume, der Wobere und der Einstellräume von Kraftwagen zu warnen. Bei jeder Verbrennung von Kohlen, Benzin und Motorölen tritt Kohlenoxyd in gesundheitsgefährlicher, ja selbst in tödlicher Menge entstehen. Es ist deshalb gefährlich und unzulässig, geschlossene Räume mit offenem Kohlenfeuer ohne Abzug der Verbrennungsgase zu heizen. Auch sogenannte Glühbirnen aus Kohlen- und Kohlenoxyd dürfen zum Beheizen geschlossener Räume nicht benutzt werden. Ihre nichtbräunliche Benutzung hat in dem kalten Winter 1928/29 tödliche Unfälle verursacht.

Besonders gewarnt werden muß vor der Beheizung der Garagen durch die Motorabgase. Das Laufenlassen des Motors in geschlossenen Einstellräumen für Kraftwagen ist lebensgefährlich und deshalb unbedingt verboten.

Weil er seine Kinder in die memelländische Schule schickte

Memel, 21. Dezember. Wie bekannt wurde, wurde der Postbeamte Johann Petrutis am 3. Dezember von dem Vorsteher seines Dienstbezirks in Prūsien nach Memel zum Postdirektor Anstaltsbeord. Der Memeler litauische Postdirektor eröffnete Petrutis, daß er mit sofortiger Wirkung entlassen sei, da er seine Kinder aus der litauischen Schule herausgezogen und sie in eine memelländische Schule übergeleitet habe. Außerdem habe er angeblich die memelische Zeitung, das „Memeler Dampfboot“, vertreten, worin eine deutsche Propaganda zu erblicken sei. Allerdings wurde Petrutis gleichzeitig in Aussicht gestellt, daß er, wenn er seine Kinder wieder in die litauische Privatschule schicken würde, wieder im Dienst verbleiben könne.

Mexiko schiebt Juden ab

Mexiko, 21. Dezember. Die mexikanischen Einwanderungsbehörden hielten am Sonntag 50 mit dem Motorboot „Orinoco“ in Veracruz eingetroffene Juden an und verboten ihnen, an Land zu gehen. Andere Juden, die demnach in Mexiko einwandern wollen, werden voraussichtlich ebenfalls abgelehnt werden, wie dies bereits mit den letzten Judentransporten geschehen ist. „Ultimas Noticias“ teilt in diesem Zusammenhang mit, daß die in letzter Zeit in Suanana eingetroffenen Juden von den kubanischen Behörden in ein Konzentrationslager gebracht worden seien. Das gleiche Blatt behauptet, daß im mexikanischen Unterrichtsministerium zahlreiche Juden als Beamte tätig seien, darunter der aus Litauen stammende Jude Heinrich Guttman, der sich als führender Mitglied der „Jüdischen Kultur-Liga“ in Mexiko durch unverfälschte Deutschkenntnisse hervorhob.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeamt Berlin

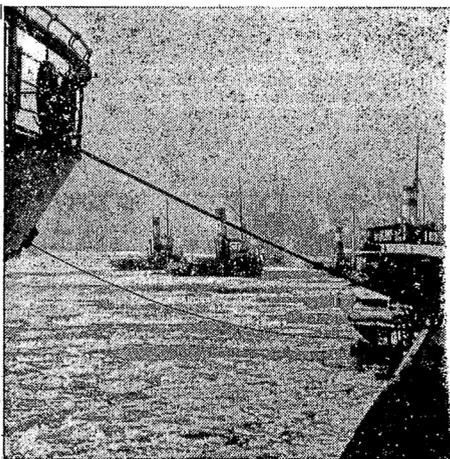
Ausgegeben am 22. Dezember 1938 um 11 Uhr.
Wetterausblick für Freitag, den 23. Dezember 1938:
Berlin und Umgegend: Wieder allmähliche Frostverschärfung, vorwiegend trübe mit weiteren Schneefällen, meist dillische Winde.
Deutschland: Allgemein trübe und verbreitet Schneefälle. Im Westen und Süden wenig Temperaturänderung, im Osten und Südkosten wieder allmähliche Frostverschärfung.

Hauptstellenleiter und verantwortl. für den Zeitteil: August K o h l m e i, Berlin - Mariendorf. Verantwortl. für den Zeitteil: Walter S e i t z o w, Berlin - Panten. - Druck und Verlag: Buchverlag W ag A u g u s t i n - Teltower Kreisblatt, Berlin W 33, Völkedstr. 87. P. 81. November 1938: 5000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 gültig. - Für Abänderung unerlangt eingeliefert Beiträge ohne Rückporto übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. - In der Ausgabe vom 23. Dezember 1938: 1 Beilage

Das allgemeine Urteil über den Teltower Kreiskalender 1939: Ein Buch, das sich sehen lassen kann, es war noch nie so gut!

In jeder Familie des Teltow sollte der Teltower Kreiskalender 1939 auf dem Weihnachtstisch liegen.

Das alte liebe Heimatbuch mit seinen zahlreichen photoähnlichen Bildern, peinlich sauber auf Kunstdruckpapier gedruckt, 160 Seiten stark, kostet nur 70 Pfennig.
Jede Botenfrau des Teltower Kreisblattes nimmt Bestellungen entgegen, desgleichen alle Nebenstellen.



Eiswäuter im Norden und Süden Großdeutschlands

Mit einer merklichen Erleichterung stellt heute jeder fest, daß die Kälte ihren Höhepunkt — wenigstens für dieses Mal — überschritten hat und mildere Temperaturen herrschen. Allerdings dauert der Frost weiterhin an. Unser Bild zeigt die Eismassen im Hamburger Hafen (links) und den Eisgang auf der Donau bei Wien. (Scherl-Wildberdient-W.)

Schiffbrüchige jedes Tage im Eis

Am Montag früh wurde das Motorrettungsboot „Bremen“ der Station Nordsee der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger alarmiert, um dem bei der Insel Juist im Eis festhängenden Motorboot „Juist“ Hilfe zu bringen. Dem Rettungsboot war es jedoch nicht möglich, an die „Juist“ heranzukommen. Am Dienstag unternahm fünf Männer vom Juister Ruderrettungsboot einen neuen Versuch, die zwei Mann Besatzung, die seit Donnerstag voriger Woche im Eis festhängen, zu befreien. Auch dieser Versuch, der unter größten Schwierigkeiten unternommen wurde, hatte keinen Erfolg. Die Rettungsmannschaft bahnte sich mit einem Wagen und einem kleinen Weiboot unter größten Anstrengungen einen Weg durch das Eis, um an die Unfallstelle an der Ostseite von Juist zu gelangen. Dabei geriet ein Mann in das offene Wasser und verlor. Nach Rettung dieses Mannes, der ins Dorf zurückgebracht wurde, konnten sich die übrigen vier Mann bis jetzt an das festhängende Fahrzeug betankeln. Die Schiffbrüchigen wurden zunächst mit Proviant versorgt. Eine Bergung mit dem kleinen Boot erwies sich jedoch als unmöglich, so daß die Rettungsmannschaft zurückkehren mußte, ohne die bedrohten Männer vom Motorboot „Juist“ mit heimzubringen.

Die Besatzung des Motorbootes „Juist“ gerettet

Nachdem an den Vortagen die Bemühungen des fliegerhorstischen Nordsee und des Rettungsbootes „Bremen“ vergeblich waren, ist es am Mittwoch gelungen, die beiden Besatzungsmitglieder des Motorbootes „Juist“ zu retten und wohlbehalten nach Juist zu bringen. Ueber diese mutige Rettungstat erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Ein mit vier Mann der Rettungsstation Juist und dem alten Vater des einen Besatzungsmitgliedes der „Juist“ besetztes kleines Boot war um 8 Uhr vormittags an Wasser gebracht worden, nachdem es zunächst eine lange Strecke über die aufgetauten Eisflächen getragen werden mußte. Gegen 11 Uhr kamen die Männer bei den Schiffbrüchigen an, die ihren Rettung eine Strecke auf dem Eis entgegengegangen waren. Die Rückfahrt wurde nun sofort angetreten und gegen 13 Uhr traf das Boot mit den Geretteten wohlbehalten auf der Insel Juist ein. Trotz des mehrtägigen Aufenthaltes auf dem kleinen Motorboot inmitten der eisigen Eiswäuter des Wattenmeeres haben die Geretteten keine körperlichen Schäden davongetragen.

Flugzeuge der Luftwaffe landeten in Juist

Wie bereits berichtet, sind infolge des schweren Frostes fast sämtliche ostpreussischen Inseln von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Es wurde deshalb ein Eisnotdienst mit Flugzeugen eingerichtet. Am Mittwoch ist es zwei Flugzeugen der Luftwaffe gelungen, auf dem am Strande der Insel Juist befestigten hergerichteten Flugplatz zu landen und etwa 60 Personen und die Post nach dem bei Norden gelegenen Flugplatz zu bringen. Es wurden sämtliche Inseln des Wintererholungsheimes und acht Kinder aus einem Kinderheim abtransportiert. Am Nachmittag wollten die Flugzeuge noch einmal nach Juist zurückkehren, um weitere Kinder zum Festland zu bringen. Wegen starken Schneetreibens mußte diese Wänt jedoch aufgegeben werden. Wenn sich das Wetter beruhigt, werden die Flugzeuge am Donnerstag die Insel erneut anfliegen. Sie werden dann die 218 Inseln der beiden Kinderheime herüberbringen, damit diese über Weihnachtsferien noch bei ihren Familien sein können.

Das italienische Schiff „Stockholm“ ein Raub der Flammen

Am Freitag in der Werft von Monfalcone im Bau befindlichen Motorboot „Stockholm“ brach eine Feuersbrunst aus. Im Innern des Mittelstückes waren einige Arbeiter mit Sauerstoffgasen beschäftigt. Obwohl sofort verjagt wurde, die Flammen im Reime zu erlöchen, gelang es infolge der letzten Brennbarkeit des zur Schiffsausrüstung erforderlichen Materials, der frischen Farben und Lacke, der Gasbomben für die Gebläse und der noch nicht verlegten elektrischen Leitungen nicht, den Brandes Herr zu werden. Die Besatzung der Werft und 200 Feuerwehrlente, die in zahlreichen Zügen aus Monfalcone, Triest, Görz und der übrigen Umgebung herbeigeeilt waren, arbeiteten fieberhaft mehrere Stunden lang, um den Brand zu löschen. Aber alle Anstrengungen blieben vergebens. Mit ungeheurer Geschwindigkeit breitete sich die Feuersbrunst über das gewaltige Schiff aus, das bald vollständig in Flammen stand. Zwischen

durch hörte man die Explosionen der von den Flammen ergriffenen für die Gebläse bereitgestellten Sauerstoffbomben. Der Sturm machte das Feuer immer stärker an und trieb einen glühenden Funtenregen über die Werft hinweg, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Das Schiff, das kurz vor der Vollendung stand, ist völlig ausgebrannt und wird von Grund auf neu gebaut werden müssen. Bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, den Brand, der immer noch neue Nahrung findet, vollständig zu löschen.

Großer Juweliendiebstahl in Kopenhagen

Wie der Berliner Kriminalpolizei aus Kopenhagen telegraphisch mitgeteilt wurde, ist dort in der Nacht zum Dienstag ein großer Juweliendiebstahl verübt worden. Bisher noch nicht ermittelte Täter drangen in die Räume eines Goldschmiedegeschäfts und stahlen Schmuckstücke im Gesamtwert von 80 000 dänischen Kronen. Bei den Schmuckstücken handelt es sich um Halsgeschmeide, Armbänder und Ringe aus Platin, Weißgold und Gold, die mit Brillanten und Saphiren besetzt sind. Die einzelnen Stücke sind mit dem Goldschmiedezichen II, TT, HG, R sowie EL versehen. Die Kopenhagener Polizei vermutet, daß es sich bei den Dieben um internationale Verbrecher handelt, die ihre Beute ins Ausland schaffen werden, um sie dort unter der Hand zu Geld zu machen. Auch die deutsche Kriminalpolizei hat daher unverzüglich umfassende Fahndungsmaßnahmen nach den Tätern eingeleitet.

Für die Wiederbeschaffung der gestohlenen Schmuckstücke ist von der dänischen Polizei eine Belohnung von 1000 dänischen Kronen ausgesetzt worden. Sachdienliche Mitteilungen nehmen alle deutschen Polizeidienststellen entgegen.

Diebstahl auf Bord eines belgischen Dampfers

Während der Fahrt von der Kongo-Kolonie nach Belgien Diamanten und Goldbarren im Werte von 17 Millionen Franken, die im Stahlbehälter des Dampfers aufbewahrt waren, gestohlen wurden. Merkwürdigerweise waren an dem Stahlbehälter keinerlei Zeichen eines gewaltsamen Einbruchs festzustellen. Als der Dampfer am Mittwoch in Antwerpen eintraf, begab sich sofort zahlreiche Gerichtsbeamte an Bord, während ein Aufgebot von Polizisten jede Verbindung zwischen dem Dampfer und dem Festland verbot.

Banditen überfallen ein Postamt bei Marseille

Wie aus Marseille gemeldet wird, haben fünf schwer bewaffnete maskierte Banditen das Postamt von Etienne bei Marseille überfallen und ausgeraubt. Die Verbrecher führten mit einem Kraftwagen vor dem Postamt vor, drangen in die Räume ein, und zwar kurz nach 19 Uhr, in einer Zeit, in der sich nur wenige Angestellte im Amt befanden, die mit vorgehaltenen Revolvern in Schach gehalten wurden. Den Banditen fielen 150 000 Franken in die Hände. Mit dieser Beute entkamen die Räuber. Die Polizei machte sich sofort an die Verfolgung und hat inzwischen auch den von den flüchtenden Banditen verlassenen Kraftwagen in einem Vorort von Marseille gefunden.

Zwei jüdische Devisenschlepper ins Garn gegangen

Die Mailänder Polizei verhaftete die beiden Juden Bagnoli und Chaim Adler, die sich mit Devisenschlepphandel beschäftigt hatten. Durch einen geschickt ausgeführten Fall gelang es, die beiden in eine Falle zu locken und auf frischer Tat zu ertappen. Die beiden Juden folgten den Polizeibeamten, die sich nicht zu erkennen gaben, bis vor das Tor des Polizeipräsidiums, wo sie dann zu ihrer größten Ueberraschung festgenommen wurden.

Im Unterinntal tödlich abgestürzt

Am 17. Dezember unternahm der Bergsteiger Josef Mandl und Simon Petriß aus Schweg eine Wanderung auf die Wandlände im Unterinntal. Als die beiden bis zum Abend nicht zurückkehrten und im Laufe der Nacht aus der Richtung der Alpe Hirscher vernommen wurden, gingen Rettungsmannschaften von Sall und Schwoz auf die Suche. Nach zweitägigen angelegten Bemühungen konnte

leht Petriß auf einem Felsband völlig erschöpft angetroffen und durch Wölfe geborgen werden. Er gab an, daß sein Kamerad beim nächtlichen Wänt plötzlich vor seinen Augen verschwunden und, ohne einen Laut zu geben, in eine etwa 80 Meter tiefe Felschlucht gestürzt sei. Mandl muß jedenfalls sofort tot gewesen sein. Die Bergung der Leiche ist voraussichtlich erst im nächsten Sommer möglich.

Drei Tote und vier Verletzte durch Gasstich

Chemnitz, 20. Dezember. Die Kriminalpolizei Chemnitz teilt mit: Am Dienstag vor mittag wurde ein im Hause Dorfstraße 43 wohnendes Ehepaar und dessen 19 Jahre alter Sohn in der im Erdgeschoß gelegenen Wohnküche und Küche tot aufgefunden. Die Feststellungen haben ergeben, daß es sich um eine Gasvergiftung handelt, die durch den Bruch einer Gasuhrleitung, die außerhalb des Gebäudes liegt, verursacht wurde. Durch das austretende Gas sind außer zwei weiteren Bewohnern des Hauses Dorfstraße 43 auch zwei Bewohner des Hauses Dorfstraße 41 erkrankt. Zwei von den erkrankten Personen mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Lebensgefahr besteht aber nicht.

Wieder ein Autofallenbandit zum Tode verurteilt

Hamburg, 21. Dezember. Das Hanseatische Sondergericht verurteilte am Mittwoch nachmittag den 21jährigen Wolfgang Stodtjka, der am 29. November 1938 in Hamburg-Farmen den Straßenraub an einem Taxihauffeur ausführte, als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen Verbrechen gegen das Gelebe gegen den Straßenraub mittels Autofalle vom 22. Juni 1938 sowie wegen verschiedener Fälle des Diebstahls, des Betruges, der Unterdrückung und wegen widerrechtlichen Schußwaffenbesitzes zum Tode und zu zehn Jahren Zuchthaus. Weiter wurde auf lebenslänglichen Freiheitsverlust und Sicherungsverwahrung erkannt.

Vier Polizisten wegen Gefangenennordes angeklagt

Rairo, 21. Dezember. Nachrichten aus Palästina zufolge wurde nach umfassenden Voruntersuchungen gegen vier englische Polizisten Anklage wegen Gefangenennordes erhoben. Die Anklage trifft den vier Polizisten vor, den transjordanischen Staatsbürger Mohammed el-Haddad auf dem Transport zum Gefängnis Tel Aviv ermordet zu haben. Damit sind erstmalig von englischer Seite Anschuldigungen wegen eines Gefangenennordes in Palästina offiziell abgegeben worden.

Rundfunk-Programm Sonnabend Berlin-Tegeel

6.30 bis 8.00: Frühkonzert. (6.30: Aus Königsberg; Das Trompetorcorps eines Artillerieregiments; 7.10: Aus Köln; Das Unterhaltungsorchester.) — 8.30: Aus Köln; Morgenmusik. Das Unterhaltungsorchester. — 9.30: zehn Minuten Musikstücke. — 9.40: Große Welt. (Eigene Aufnahmen.) — 10.00: Aus Frankfurt; Das deutsche Theater. Große Oper. — 10.45: In der Woche eines großen nordischen Jahres. Ein Gedicht mit Obergeleitführer Dr. Helmuth Stelldreht. — 11.00: Sendepause. — 11.40: Lieder aus dem Wald geholt. — 12.00 bis 14.00: Aus Ludwigshafen; Mittagskonzert. Das Landesjugendorchester Saarplatz. — 14.20: Aus Hamburg; Musikalische Kurzeile. — 15.00: Regenbogenhüte. Von F. W. Müller. (Eigene Aufnahmen.) — 16.30: Eine alte Weismannschleier. — 16.30: Aus der Welt des Sports. — 17.00: Kleine Musik zu Weihnachten. Gerhard Buchelt (Klavier). — 17.10: Die Liebes. Ein Liebeslied nach Gedichten von Ruth Schanmann. Von Hermann Simon Henry Wolff (Gesang, der Kompositur am Flügel). — 17.30: Hohe Nacht der klaren Sterne. Alte und neue Weihnachtslieder. — 18.00: Morgen, Kinder, wird's was geben! Das Kreutzler-Orchester und Soubrette. — 20.05: Einiges, klingendes Frankfurt! 22.30 bis 24.00: Aus Leipzig; Unterhaltungskonzert und Gesänge.

Deutschlandliedener 6.30: Aus Königsberg; Frühkonzert. Das Trompetorcorps eines Artillerieregiments. — 9.40: Kleine Rundfunk. — 10.00: Aus München; Auf an der Arbeit. Wir danken unseren Müttern. Eine Festschreibung der Rundfunkpflicht der Hitlerjugend am Reichsfest der Mütter. — 10.30: Sendepause. — 12.00: Aus Bremen; Musik zum Mittag Das Fiedelviennas-Orchester. — 13.15: Aus Bremen; Musik zum Mittag. Friedrich Eugen Engels (Tenor), die Bremer Stadtmusikanten. — 15.15: Winterkonzert, Winterabend. Ein weihnachtliches Spiel von Waldemar Hartel. — 15.45: Eine kleine Melodie. (Nur durchschalten.) Anschließend: Programmwechsel. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrindt. In der Pause am 17.00: Aus dem Reichsgesang. — 18.00: Morgen, Kinder, wird's was geben! Vorweihnachtliche Dämmerstunde. — 18.45: Schallpause. — 19.00: Weihnachtsabend aus Berlin (aus dem Sanftan Friedrichshagen); Volkswednesday. Es spricht Reichsmusiker Dr. Gumbel. — 19.30: Das unterirdische Reich. — 20.10: Weihnachtslieder den Tannenbaum. Kapelle Hermanns von Gorch, Hedwig Funke (Soprano), Fanny Mädel und Pimpfe. — 21.00: Aus Berlin; Einmaliges Konzert. Antonio Wolff (Geige). — 21.45: Tages, Wetter- und Sportnachrichten. — 22.00: Aus Berlin; Einmaliges Konzert. (Fortsetzung.) — 23.00: Deutscher Seemannsbericht. — 23.15 bis 24.00: Otto Dobrindt spielt. (Aufnahmen.)

Gediegenes Speisezimmer
1 Sofa, 2 Geffel, Truemeis, Kleider- und Wäschegeirant, Lampen (gediegenes Bronze), Eß-u. Kaffeetische, Kristall, Besteck u. verschied. mehr sehr billig zu verkaufen
Steglig, Albrechtstr. 28 a, vorn I rechts.

Grünen Herrensportpelz
Schwarzes Schaffel, Kragenweite 40, geeignet für Jäger und Landwirth, gut erhalten, Preis 100.—, verkauft
Dr. Günzel, Zeltow.
Telefon 84 25 50.

Kammerplatte Kleinmahnweg
Spanbauer Weg 18. 84 31 68.
Von Freitag bis Montag, dem 26. Dezember
täglich 6.00 und 8.15 Uhr
Liebesbriefe aus dem Engadin
mit Louis Trenker und Charlotte Daudert.
In beiden Freiertagen 8.00, 6.00 und 8.15 Uhr.
Anzeigenschluß am Sonnabend, dem 24. Dezember (Weihnachtstagsabend) 10 Uhr!

Volksgemeinschaft nach dem Gesetz selbstloser Liebe

Reichsminister Kerl sprach zu seinen Gefolgshäuptern

Berlin, 21. Dezember.

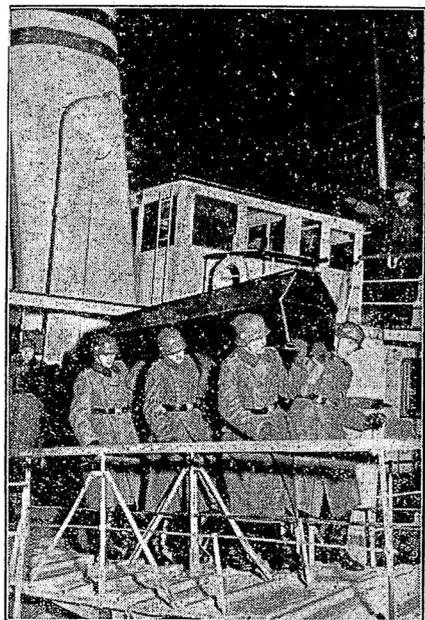
Zu einer weihnachtlichen Gemeinschaftsfeier im „Saule der Flieger“ vereinigte am Dienstag nachmittags Reichsminister Kerl alle Gefolgshäupter seiner Geschäftsbereiche, des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten, der Reichsstelle für Raumordnung, der Reichsplanungsgemeinschaft und der Stiftung Preußenhaus.

Reichsminister Kerl, der, wie alle Jahre, mit seiner Familie unter seinen Mitarbeitern wählte, ging in seiner Ansprache auf die innige Vermählung der Wintermonate unserer Vorkämpfer und des Weihnachtsfestes ein. In diesen Tagen zwischen dunkler und heller Jahreshälfte habe unser Volk immer geföhlt, daß es nicht nur im natürlichen und materiellen Leben verwurzelt, sondern auch in ein anderes Leben hineingestellt sei, in das Leben in Gott. So sei die Weihnacht für uns Deutsche das Fest der reinen, zweifellosen Liebe geworden, der Liebe, die von Gott kommt. Das deutsche Volk unserer Tage hat diese Liebe erneut verspürt, als ein Namenloser von der Vorsehung auserwählt wurde, sein fürchtbares Gesicht umzuwandeln in

Glück und Licht. Dafür gesiehm es uns, Gott zu danken und zu lieben.

Der Minister ging dann auf die geschäftlichen Erfolge der Politik des Führers und seine Friedenstaten im vergangenen Jahre ein, deren volle Bedeutung richtig zu ermessen, erst späteren Geschlechtern möglich sein werde. Die Nationwerdung ward unserer Völke erst später gescheit als unseren europäischen Nachbarn; dafür ergreife sie uns aber auch um so tiefer. Völkische Kameradschaft und Volksgemeinschaft seien keine leeren Phrasen, sondern Selbstverständlichkeiten des alltäglichen Lebens zwischen den Volksgenossen; diese Gemeinschaft bedeute das Leben nach dem Gesetz der Liebe, in der einer für den anderen einsteht. Abschließend gab der Minister dem Gelöbnis Ausdruck, ins neue Jahr mit dem alten Treuegefühl für den Führer hineinzugehen.

Für die Mitarbeiter, deren Kinder wie alle Jahre der Weihnachtsmann besuchte, dankte dem Minister Ministerialdirektor Dr. F. Armer in herzlichen Worten. Er verlas auch die Grüße des durch Krankheit verhinderten Staatssekretärs Dr. M. H. S.



Festfeier der toten Helden aus der Schweiz

In feierlicher Weise wurden 70 deutsche Frontsoldaten, die während des Weltkrieges in der Schweiz als Internierte starben, nach ihrer endgültigen Ruhestätte auf dem Berenberg bei Meersburg am Bodensee übergeführt. Unser Bild zeigt die feierliche Ueberführung der Särge über den nördlichen See von Konstanz nach Meersburg. (Atlantico-M.)

„Stiftung für Opfer der Arbeit“

Wieder mehr als 2000 Unterstützungsgesuche bewilligt

Berlin, 21. Dezember.

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin, trat vor einigen Tagen der Ehrenauschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit“, dem die Staatssekretäre Walter Schumann, M. d. R., Dr. Emil Georg von Staub, M. d. R., und Dr. Fritz Thijssen, M. d. R., angehören, zu seiner üblichen Weihnachtsfeier zusammen. Der ehrenamtliche Geschäftsführer der Stiftung, Ministerialrat Dr. Ziegler vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, erstattete den Geschäftsauschuß für das Jahr 1938. Anschließend ging der Ehrenauschuß zur Beschäftigung über die von der Geschäftsstelle vorbereiteten 3096 Gesuche über.

Es wurde für insgesamt 2154 Gesuche ein Betrag von 439 854,50 RM. in einmaligen und laufenden Zahlungen bewilligt und bewilligt. 942 Gesuche mußten abgelehnt werden, da die Voraussetzungen für eine Unterstützung aus der Stiftung nach deren Richtlinien nicht gegeben waren. Unter den bewilligten Gesuchen befinden sich 716 Urträge, die erneut mit einer Unterstützung im Gesamtbetrag von 83 262,50 RM. bedacht wurden. Die Gesamtsumme der seit Bestehen der Stiftung getätigten Auszahlungen erreicht damit einen Betrag von rund 6 Millionen Reichsmark.

Es ist dafür Sorge getragen worden, daß die Bedachten noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest in den Besitz der ihnen zugedachten Unterstützungen gelangen.

Der Ehrenauschuß beschloß weiterhin, die im vergangenen Jahre in enger Verbindung mit der NSD. sehr erfolgreich durchgeführte Verpflegung von Weisenkindern, deren Väter im Berufe tödlich verunglückt sind, auch im kommenden Jahre, und zwar in erheblich erweitertem Umfang durchzuführen.

Ziehung der 12. Reichslotterie

München, 22. Dezember.

Am Mittwoch begann in der Hauptstadt der Bewegung die öffentliche Ziehung der 12. Reichslotterie für Arbeits-

beschaffung der NSDAP, die zwei Tage in Anspruch nimmt. Am Nachmittag wurden alle Gewinne und Prämien gezogen. Dabei fiel der Hauptgewinn in Höhe von 100 000 RM. auf das Doppellos Nr. 1817170. Die ersten zehn Prämien in Höhe von je 2500 RM. fielen auf die Nummern 119 665, 330 193, 644 112, 792 432, 1 010 492, 1 076 123, 1 625 723, 1 737 809, 2 525 813 und 3 133 748. Gezogen wurden außerdem die Endnummerngewinne von 2, 3, 5 und 10 RM. (Ohne Gewähr.)

Seite gelangen die Erfahnummern zur Auslosung. Die offizielle Ziehungsliste erscheint am 30. Dezember.

Keine Anrechnung des Übungsurlaubs auf den Erholungsurlaub

Berlin, 21. Dezember.

Die Teilnahme von Wehrpflichtigen d. B. an dem Einmarsch der Wehrmacht anlässlich der Wiedervereinigung Ostpreußens und der sudeten-deutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich hat außergewöhnliche Anforderungen an alle Beteiligten gestellt. Infolgedessen hat der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem DAW und den beteiligten Reichsministern in einer Sonderregelung für die Teilnahme an dem Einmarsch in Ostpreußen und Sudetenland folgendes bestimmt:

Bei Beamten, Angestellten und Arbeitern des öffentlichen Dienstes, die aus Anlaß der im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung Ostpreußens und der sudeten-deutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich zum Wehrdienst eingezogen worden sind, findet eine Anrechnung des Übungsurlaubs auf den Erholungsurlaub nicht statt. Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes erhalten ihre Dienstbezüge auch dann weiter, wenn sie keinen eigenen Hausstand haben und die Wohnung nicht länger als vier Wochen gebaut hat. Eine etwa erhaltene Familienunterstützung (Mietbeihilfe) ist anzurechnen.

Da es sich um außerordentliche Maßnahmen gehandelt hat, wird in Übereinstimmung mit dem RMW. den Betrieben der freien Wirtschaft empfohlen, in Würdigung der besonderen Umstände sich dieser Regelung, wie

Auch der zweite Mörder hingerichtet

Berlin, 21. Dezember

Am 21. Dezember 1938 wurde der am 15. Mai 1911 in Gaisheim (Oberpfalz) geborene Peter Forster hingerichtet, der vom Sondergericht in Weimar am gleichen Tage wegen Mordes und Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Reichstribunals zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden war.

Forster hat zusammen mit dem früher vorbestraften und bereits rechtskräftig verurteilten und hingerichteten Verurteilter Vorgänger am 13. Mai 1938 in Badenwald bei Weimar einen Mordstoß, den 44-Potenführer Kalkweit, meuchlings ermordet.

Advertisement for HERTIE featuring a large ribbon graphic with the text 'Etwas Gutes FÜR DIE FEIERTAGE'. Below the ribbon are several tables listing products and prices: Frisches Fleisch, Gefrierfleisch, Würstwaren usw., Kolonialwaren, Nüsse, Gemüse usw., Käse usw., Weine, Schaumweine, Liköre und Spirituosen, Konserven, Gänse, Hasen, Hirschblatt, Frische Karpfen, Lebende Karpfen, and Krabben. The HERTIE logo is prominently displayed at the bottom right.

Schnee zum Fest — sehr gefragt!

Warum haben wir so oft „grüne Weihnachten“?

Wir brauchen gar nicht erst die Statistik zu bemühen, um festzustellen, daß der Schnee auf dem Weihnachtswunderfest immer wieder getrichen wurde. Weiße Weihnachten kennen wir nur von den Karstengrüben, auf denen eine tieferschneite Landschaft unter frohlichem Himmel leuchtet. In Wirklichkeit sind weiße Weihnachten, das wissen wir aus viehährigen Erinnerungen, ein Traumbild, und man kann fast sein, wenn die Festtage nicht gerade Naturereignisse bringen.

Die Frage bleibt hier unbeanstandet, ob in diesem Jahre mehr Aussicht auf weiße Weihnachten besteht als sonst, da die menschliche Wissenschaft bei aller Vielfältigkeit ihrer Erkenntnisse noch nicht in der Lage ist, so genaue Fragen wie „Wegit Weihnachten Schnee?“ zu beantworten. Höchstens drei oder vier Tage vor dem Fest können die beamteten Wetterkundler mit ungefährender Sicherheit sagen, ob weiße oder grüne Weihnachten in Aussicht stehen. Alle Vermutungen vorherzusehen jeder sachlichen Unterlage.

Wissenschaft wird gesagt, daß mit dem Beginn des Winters am 21. Dezember doch die besten Aussichten für frostige und weiße Weihnachten vorhanden sein müßten. Dieser Ansicht ist entgegengehalten, daß es sich bei dem 21. Dezember als Winteranfang um ein astronomisches Datum handelt, das terminologisch nichts mit den Wettervorgängen auf der Erde zu tun hat. Winter im klimatologischen Sinne ist es bereits seit dem 1. Dezember, und insofern bestände für die letzte Dezemberhälfte und insbesondere für Weihnachten um so mehr Berechtigung, mit wintertlichem Wetter zu rechnen.

Welches sind nun die Ursachen für unsere häufigen „grünen Weihnachten“? Hauptächlich bestehen sie darin, daß der mitteleuropäische Winter in seinem ganzen Verlauf östlich beherrscht wird und in dieser Eigenart natürlich weit weniger Aussicht auf Schnee und Eis bietet als beispielsweise ein westlicher Winter, der von den Störungsinflüssen des Nordens so gut wie abgeriegelt ist. Mitteleuropa wird von Westen und Norden her durch die leicht-mitlen Aufmassen, die sich über den Wasserläufen des Atlantiks, der Nord- und Ostsee befinden, dauernd umspült, und nur eine kräftige, aus Nordosten oder Osten kommende frostige Luftströmung ist imstande, diesen östlichen Wärmeinfluß für eine bestimmte Zeit zurückzudrängen.

Für den Monat Dezember sind die Aussichten auf regelrechtes Frostwetter aus Verhalt noch wenig gesichert, weil um dieses Jahreszeit das Gebiet noch eine gewisse Wärme vom Sommer beziehungsweise von den warmen Regengüssen des Herbstes bezieht. Wir müssen in Rechnung stellen, daß beispielsweise in diesem Jahre um Novemberrunde die Sonne noch mit 25 Grad Wärme Strahlungsenergie in die Erde und Erdboden beschien, daß die Lufttemperatur im Schatten 15 bis 18 Grad betrug

und die Regenfälle in den Vorwachen ebenfalls bei 10 bis 13 Grad Wärme erfolgten. Es ist also erklärlich, daß sich in der Oberflächenschicht des Erdreichs zu Beginn des offiziellen Winters am 1. Dezember noch ein Wärmevorrat befand, der zunächst von der Winterluft „abgeräumt“ werden mußte, abgesehen davon, daß aus dem Innern des Erdreichs die Wärme wieder nachströmte.

Wir müssen die Temperaturverhältnisse im Vorwinter so verstehen, daß es allerlei Wärme, Energieverbrauch kostet, den „passiven Widerstand“ der Erdreichwärme zu brechen. Daher kommt es so oft vor, daß eine in Ostpreußen mit 10 bis 20 Grad Frost einbrechende Kälteperiode nur langsam westwärts an Raum gewinnt und dabei an Kälteausmaß ungewöhnlich stark verliert. Es ist darunter zu verstehen, daß im Dezember als dem ersten Wintermonat jede aufkommende Frostperiode auf erstem Widerstand stößt, der zumimmt, je weiter westlich die kalte Luft verstreut. Aus diesen Vorgängen ergibt sich eine Labilität des Frostes, er bezieht wenig Nüchtheit und kann schon durch geringe Unfälle in Tauwetter umgewandelt werden.

Diese Umstände sind es zunächst, die Frostwetter im Dezember als dem Weihnachtsmonat schwer aufkommen lassen, jedenfalls stemmen sie sich gegen bekanntes Frostwetter entgegen. Für die Weihnachtszeit ist außerdem eine besonders eigenartige Klimateichnung in Rechnung zu stellen. Das Wetter des Jahres — in allen Jahreszeiten — zeigt deutlich besondere Temperaturperioden. Wir kennen die Maximalität im Abschnitt der Eisheiligen, die Schafstille um Mitte Juni, die Stundtagshöhe von Ende Juli bis Mitte August, die Novemberwärme um Mitte des Monats und eine gewisse Kälteperiode in der ersten Dezemberhälfte. In Fortsetzung dieser regelmäßigen Temperaturperioden erscheint fast jedes Jahr im letzten Drittel des Dezember, und zwar mit Vorliebe in der Weihnachtswoche, ein stark ausgeprägter Wärmereiz. Er ist der Gefahrpunkt des Weihnachtstrostes. Die Wärmeperiode kommt immer von Westen nach Osten. Sie verbindet sich meistens mit einer starken atmosphärischen Unruhe und wird nicht selten von Regengüssen begleitet, die nochmalig einleiten, zumal diese Tauwetterlagen bis in hohen Gebirgsregionen vordringen. Besonders Ost- und Süddeutschland haben gelegentlich insofern Glück mit dem Wetter, als die von Großbritannien herüberkommende Tauwetterfront sie erst nach Weihnachten erreicht.

Es ist somit unmöglich, vorherzusagen, ob in diesem Jahre vielleicht ausnahmsweise „weiße Weihnachten“ einziehen, nachdem seit einer Reihe von Jahren kein Frost und Schnee vorhanden gewesen sind. Eine Ausnahme wäre nur die Befähigung der Regel von den „grünen Weihnachten“.

Und dieses ohnehin vollaus beschäftigte Organ wird zu allem Überfließ noch auf besondere Weise gepregelt, um unterhaltungsbedürftige Menschen zu belustigen... Auf den Jahrmärkten von heute sind sie allerdings seltener geworden: die Schwertschlucker zum Beispiel. Sie brauchen die Nerven ihrer Mitmenschen nicht wenig in Erschütterung, wenn das Eisen in den Mund hineinfaßt, bis nur noch der Gegenstand heraussteht. Und es ist dabei auch wohl vorzuziehen, daß die arme Speiseröhre Verletzungen erlitt. Einer dieser Artisten, der den Schmerz verprügte und die Klinge blutig herauszog, konnte sich zwar demnach beherrschen, daß er sich lächelnd vor den Zuschauern verbeugte und in guter Haltung die Wunde verließ. Und die Wunde allein hätte ihm auch nicht gefährlich werden können. Aber ein anderes Leiden trat hinzu und besiegelte sein Schicksal.

Uebel erging es auch einem Künstler, der sich gegen das Mißtrauen einiger Zuschauer zu verteidigen hatte. Sie waren nach Schluß der Vorstellung zu ihm hinter die Bühne gekommen, um ihn dort in aller Form für einen Schwindler zu erklären. Der in seiner Bewußtheit gekränkte Mann trat den Bahrbereitschaften auf, er etwas vorzuziehen. Er verprügte sich, alles zu erklären, was man ihm vorsetzen würde. Und nun mußte er sich einen Nagel, Schrauben, Sicherheitsnadeln und andere schwer bedenkliche Gegenstände zu sich nehmen. Die verprügte er samt und sonders, aber die Maßlosigkeit bekam ihm doch so schrecklich, daß er sich einer schmerzhaften Operation unterziehen mußte.

Garnlos verließ der Vorfall, der sich in einem Polizeihaus zutrug. Da hand vor dem Kommissar ein Mann, der sich für einen Degen- und Schwertschlucker ausgab, aber keine Wapen vorweisen konnte. Er fand dabei keine der Beamten keinen Glauben. Man wollte er seine Fähigkeiten beweisen, und er hat um einige harte Eier, die er mit der Schale verpackt werden würde. Leider waren keine Eier zur Stelle. Aber der Mann mußte sich zu helfen. Unpflötzlich erging er die Uhr des Kommissars, die vor ihm auf dem Tische lag. Die Klinge er hinter, ehe ihn jemand daran hindern konnte. Der Beamte bekam keinen geringen Schrecken, mußte aber dem Degen- und Schwertschlucker Glauben schenken und hat ihn nunmehr händelnd, die Uhr doch bei nächster Gelegenheit wieder von sich zu geben. Das wurde ihm natürlich verprochen.

Die Speiseröhre, die sich schwerer Kost beherrschten kann, ist durch anhaltende Nahrung dazu instand gesetzt worden. Die Schleimhaut wurde so widerstandsfähig, daß auch eine anscheinliche Schnittwunde wieder heilen konnte. Die Wissenschaft hat jene eigenartigen Gewebe unter der Lupe genommen. Sie untersuchte zum Beispiel besonders gewissenhaft einen Mann, der größere Gelbfäule, eine Zahndübel, eine brennende Glühbirne verschlucken konnte. Er hatte eben einige Schließmuskeln seiner Speiseröhre so sehr in der Gewalt, daß er die verschluckten Gegenstände bis zur Rückgabe nachwider festhalten konnte. Ein anderer Art ist hatte seinem Magenwunde diese Fähigkeit anzuzeigen. Er verschluckte drei bis vier Eier Wasser, das von kleinen und kleinsten Tieren umwimmelte. Diese appetitliche Flüssigkeit gab er dann mit Leichtigkeit wieder von sich. Man hat auch die Röntgenstrahlen zur Hilfe genommen, um den Verlauf dieser Vorgänge genau zu verfolgen. In einem Falle stellte sich heraus, daß die verschluckten Gegenstände zwischen dem sechsten und siebten Halswirbel lagen. Bei der Herausgabe wurde die Muskulatur von Schind und Hals, ja auch der Brust zu Hilfe genommen.

Diese Artisten waren also keine Schwindler. Sie mußten ihre besonderen Fähigkeiten durch ein hartes Training erwerben. Heute allerdings sind diese fahrenden Wesseln auf den Jahrmärkten seltener geworden. Der Motor hat stärkere Anziehungskraft.

Gotischer Engel

Wie von Himmelsland emporgesogen, weggeschwungen von der Seele Glut, ruft du wie die Kerkenslamme ruft, wie in Andacht demutvoll versunken heilige Stille, hoch in bunten Fensterbogen.

Sanft das Haupt geneigt, die Hand erhoben, gleich dem Stengel, delende Blüten fanf, horcht du in den Raum auf Gottes Gang, horcht du auf die Stimmen aus der Tiefe, die ihn ruhen nach dem Unablässig von oben.

V I B E R T M Ä H L.

Unsere stille Fremdin: die Speiseröhre

Von hilfreichen Ärzten und übermühtigen Degen- und Schwertschluckern

Wir können ohne sie nicht leben. Wir burden ihr alle Augenblicke neue Arbeit auf. Wir mühen ihr biswelen die ungläublichsten Dinge zu. Sie ist nun allem geduldig ihre Pflicht. Wir lieben sie, aber wir jagen es ihr nicht. Und wir sprechen nur von ihr, wenn sie sich einmal unangenehm bemerkbar macht. Gemeint ist: die Speiseröhre.

Sie gleicht einer Schlange. Denn wenn wir ihr einen Bissen anvertrauen, erweitert sie sich, ihn anzunehmen. Als bald ziehen sich andere Muskelfasern zusammen und drücken die Speise nach unten. Die ganze Röhre gerät in eine wellenförmige Bewegung, die sich fortsetzt, bis der Bissen in dem Magen angekommen ist.

Sie ist voller Widerprüche. Sie ist schutzbedürftig und selbsthaft zugleich. Wirbelsäule und Brustkorb, Muskeln und Fettpolster schützen gegen äußere Feinde. Und ihre Haut — im Innern der Röhre — besteht aus drei Schichten, aus Muskel-, Gefäß- und Schleimhaut. Aber wenn ein scharfkantiger Eindringling, ein böses Geschwür, diesen wohlbesetzten Frieden stört, dann ist es dem Wefter des Arztes nur selten möglich, die überfallene Fremdin zu schützen.

Manchmal ist sie auch eine eingebildete Kranke... wenn der lästige Fremdkörper schon längst über alle Berge ist, die Erinnerung aber immer noch nachdauert, in Form von Krämpfen nämlich, die den gebeugten Menschen in die Ge-

fahr des Hungertodes bringen. Denn jedesmal, wenn der Patient einen Bissen zu sich nehmen will, zerrt der Krampf ein und hindert die Beförderung in den Magen. Nicht einmal ein Schluck Wasser wird dem Nerven gestattet. Doch hat die hilfreiche Wissenschaft im Laufe der Zeit allerlei Geräte erfunden, die über den Zustand der Speiseröhre Aufschluß zu geben vermögen. Da ist das Endoskop, eine lange, enge Röhre, an der eine Glühbirne befestigt ist. Damit sucht der Arzt den Friedensförder, und er findet dann vielleicht nur noch eine winzige Spur von dem längst Entwichenen, nur eine Furche oder Rarbe, die von den scharfen Kanten des Eindringlings zeugt. Es bedarf nicht immer dieses Gerätes, das natürlich kein Wohlbehagen hervorruft, wenn es in dem drohenden Organ hinunter gleitet. Man hat auch eine Droge ermittelt, die man zunächst dem Patienten einflößt. Wenn der Krampf wirklich nur nervöser Art ist, vermag die Droge das Uebel bereits zu bejähren.

Selbstverständlich können auch die Röntgenstrahlen Aufklärung bringen. Aber sie verlangen, wenn es sich um eine Wucherung handelt. In diesem Falle pflegt man ein Stück des Geschwürs herauszuziehen und zu untersuchen. Ein Verhungern des Kranken kann oftmals nur dadurch vermieden werden, daß ein künstlicher Kanal angelegt wird, der zum Magen hinunterführt.

Durch den Wald kamen Gendarmereisoldaten mit Lampen und Fackeln.

In ihrer Mitte ein Bahnbeauter.

„So-wal—fi—, Ingenieur So-wal—fi!“ rief dieser die ganze Zeit.

Jetzt waren sie da!

Nun werden sie mich verhaften, dachte Andrejew und trat vor.

„Ich bin Kowalski. Sie wünschen?“

Frene wollte ihn fortbringen, wollte etwas sagen, wollte, wollte — ja, was wollte sie? Es war zu spät und Andrejew hielt sie mit eigenem Griff.

„Endlich hab' ich Sie!“ sagte der Beamte. „Wir suchen Sie schon eine ganze Zeit. Wir dachten, Sie seien noch im Fußbett unten.“

„Was wünschen Sie von mir?“

Der Beamte zog ein Blatt hervor.

„Sie sind der Ingenieur Andrejew Kowalski?“

„Ja!“

„Und Sie kennen eine Dame namens Olga Wifawetta Dwarul?“

„Allerdings!“

„Ich muß Ihnen nämlich leider die traurige Mitteilung machen, daß diese junge Person eben gestorben ist. Sie wurde auf den Bahnhöfen geschleudert und hat sich das Rückgrat gebrochen. Von bis jetzt bewußlos in der Ambulanz. Vor einigen Minuten ist sie aufgewacht. Dann verlangte sie Ihre Handfläche, die man noch bei ihr gefunden hatte, und wollte unbedingt einen Briefumschlag. Dann nahm sie etwas aus ihrer Tasche, steckte es in den Umschlag, bat, diesen Brief dem Ingenieur Kowalski zu übergeben. Wenige Sekunden später war sie tot.“

Andrejew nahm den Brief entgegen und öffnete ihn. Er hielt ein doppelseitiges Blatt in der Hand, das zweimal durchgerissen war. Die Risse führten nicht über die ganze Seite, als seien die Hände, die das Blatt noch vollbringen wollten, zu schwach dazu gewesen.

Der Gendarmereisoldat leuchtete, damit Andrejew lesen konnte.

Aber es gab nicht viel zu lesen. Es war nur sein eigener Hauptbefehl. Zweimal fast ganz durchgerissen.

Der letzte Griff Olga Wifawettas.

Nach sechsstündlichem Aufenthalt wurde der Zug wieder flottgemacht und fuhr nun langsam durch die Nacht.

Dietch stand am Abteilfenster und sah durch die Scheiben nach dem schwarzen Himmel, an dem einige blaue, blinkende Sterne glänzten. Im Abteil nebenan lag sein Bruder und schlief.

Da schloß er, wie eine kleine weiße Hand sich um seinen Arm legte.

„Ernst hat mir gesagt — du hast ihm das Leben gerettet, Dietch!“

Klang es nicht wie ein Dank?

Er beugte sich zu Maria hinunter.

„Ich habe deine klaren blauen Kinderaugen vor mir gesehen, Maria, während ich Ernst ansah — da unten in der Dunkelheit! Liebe kleine Maria...!“

Der Zug fuhr weiter und seine Räder schlugen die Schienen in immer gleichem Rhythmus. Es drang weit über die nächstliegenden Felder und Wälder, bis hinüber zur Straße, auf der Andrejew und Frene gingen.

Sie wollten den Zug nicht besteigen. Sie mußten allein sein.

So gingen sie auf der Straße, die nach Nowitz führte. Dort wollten sie dann morgen einen Wagen mieten und weiterfahren.

Nun gingen sie Hand in Hand, schweigend und still durch den dunklen Wald, wie Kinder über eine stöhnende Sommerwiese.

Am Himmel leuchtete ein Meteor auf, zog seine kurze steile Bahn und verlöschte.

Dietch und Maria sahen ihn durch die Scheiben des Wagens, und die beiden Menschen im Walde durch das Laubgeäst der ragenden dunklen Baumtronen.

Ende.



Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

36

Er blieb die anderen vorausgehen, die matt und müde, dem Vorgang keine Beachtung schenkten.

In raschen Schritten eilte er die Böschung etwas weiter links oben hinauf, von wo der Pfiff kam.

Frene lief zu ihm hin. Der Wind warf ein fahles, unwirkliches Licht auf die beiden Menschen. Von fern drang Rärm herüber, aber der Wind verfluchte ihn mit seinem langen, pfeifenden Atem.

Nun standen sie einander gegenüber. Eine Sekunde zögerten beide, als glaubten sie sich von Wahngelübden gequält.

Dann aber stürzten sie aufeinander zu und rissen sich in die Arme.

Ewigkeiten vergingen. Die Sterne am Himmel flimmerten blaß und still.

Der Wind hielt den Atem an.

Nur von fern gluckte das Gewässer in dem toten, aufgeschwungenen Fußbett.

Da fuhrten die beiden Menschen auseinander. Was war das?

Frene stand vor Andrejew, als wollte sie ihn gegen eine Welt von Feinden verteidigen.

Da war es wieder. Ganz deutlich. Ein Ruf!

„Komme — rasch — sie wollen dich verhaften, Andrejew! Ein Stiefel gegen dich liegt vor. Komme!“

Ein Stiefel zog sie ihn mit sich fort — aber es war zu spät.

Landwirtschaft und Gartenbau

Bessere Pflege und Nutzung des Grünlandes

Ein großer Teil unseres Grünlandes wird von den Bauern recht fleckmütterlich behandelt. Es ist zwar eine Selbstverständlichkeit, den Acker alljährlich zu bearbeiten, zu düngen und zu besäen. Bei dem Grünland aber glaubt man oftmals mit dem Breitwerfen der Maulwurfschaufen genug getan zu haben. Und gerade das Grünland ist für eine gute Pflege äußerst dankbar.

Die beiden Hauptschäden, die man auf unserem Grünland immer wieder antrifft, sind der zu hohe Grundwasserstand und verunkrautete Bestände. Das Heben der meist vorhandenen Gräben dürfte in den meisten Fällen genügen, das zuviel vorhandene Wasser abzuleiten. Wo das im Frühjahr nicht gelingen ist, sollte nach der geeigneten Gelegenheit genommen werden, das Versäumdete nachzuholen. Es ist natürlich nicht angängig, die Gräben zuwachsen zu lassen, damit man mit der Maschine besser mähen könne. Will man keine offenen Gräben auf der Wiese haben, muß man drainieren, um so das überschüssige Wasser abzuleiten. Auf einer nassen Wiese wird niemals Futter wachsen, wie es zur Erzielung von Höchstleistungen im Stall gebraucht wird.

Ein weiteres Ziel muß sein, auf den Wiesen einen Pflanzenbestand herauszusuchen, der es ermöglicht, Höchstleistungen zu erzielen. Was im dem Ackerland nur solche Pflanzen angebaut werden, die gute Erträge liefern, muß es auch auf dem Grünland das Ziel sein, ertragreichen und gehaltreichen Gräser die besten Lebensbedingungen zu schaffen. Wo die wertvollen Gräser zum großen Teil verschwunden sind, und die Unkräuter sich breit machen, ist es notwendig, zum Pflügen zu greifen und durch Neuanfaat einen guten Pflanzenbestand zu schaffen. Vor dieser Neuanfaat ist notwendig, den Grundwasserstand zu regeln und den Rast- und Nährstoffbedarf des Bodens in Ordnung zu bringen.

Auf weniger stark verunkrauteten und verjaunten Wiesen lassen sich durch geeignete Pflegemaßnahmen bessere Pflanzenbestände heranzüchten. Neben einer ausreichenden Bodendüngung, die am zweckmäßigsten im zeitigen Frühjahr zu geben ist, ist der Weidengang ein sicheres Mittel, die Beschaffenheit der

Grasnarbe zu verbessern. Biß und Tritt der Weidestiere bringen die Unkräuter auf der Wiese zum Verschwinden und verbessern die Bodengare herab, daß bald mehr und besseres Futter auf den Wiesen wachsen wird.

Der Weidengang hilft nicht nur die Beschaffenheit der Wiesen zu verbessern, er ermöglicht auch eine bessere Verwertung des Futters. Das Futter auf der Wiese ist in den meisten Fällen frischer, nährstoffreicher und bekömmlicher als alles andere in der Krippe gereichte Futter.

Weiter hilft der Weidengang Arbeit sparen. Deshalb soll jeden Tag das Futter gemäht, aufgeladen, heimgefahren und dann den Tieren in die Krippe gefüttert werden? Es dürfte für jeden Bauern ein Leichtes sein, zu erreichen, wieviel Arbeitszeit er durch den Weidengang seiner Kühe und Kälber einsparen und an anderer Stelle besser verwerten könnte.

Aber nicht alles Grünland wird durch die Weide ausgenutzt werden können, da ja auch bei der Winterfütterung gebraucht wird. Es werden also neben dem Feldfutter stets einige Koppeln zur Heugewinnung herangezogen werden müssen. Der Zeitpunkt des Schnittes ist gekommen, wenn die Mehrzahl der Gräser kurz vor der Blüte steht. Dann kann von der Wiese die größtmögliche Erntemenge geerntet werden.

Nach der Mähzeit gilt es, das Sen so zu trocknen, daß von diesem Einweg wenig verloren geht. Ungeeignet ist die Boden-trocknung, da hierbei sehr große Nährstoffverluste auftreten. Für jeden Bauern muß es das erste Gebot sein, das Futter auf Gerällen zu trocknen. Der Schwedenreuter und die Heuhäute leisten hierbei vortreffliche Dienste und helfen, besseres Futter für die Wintermonate gewinnen. Die Gerüsttrocknung ist schon soweit verbreitet, daß jeder in seiner Nachbarschaft näheres darüber erfahren kann.

Bei jedem einzelnen liegt es nun, die Bewirtschaftung seines Grünlandes so zu gestalten, wie es die Erzeugungsschlacht von ihm fordert. Die Mähweide schafft bessere Wiesen und gesundes Vieh, und die Heutrocknung auf Trockengerästen wertvolles Winterfutter. Beides wird das Vieh durch höhere und bessere Leistungen danken.

Haben Sie schon daran gedacht,

daß die Koppelbrüche jetzt entsamelt werden müssen, wenn sie im Frühjahr nicht wie bei einer Hochspannungseitung mit 200 Meter Mastenentfernung durchgezogen sollen? Ja, wenn Sie rechtzeitig Drehflammer eingebaut hätten, dann ließe sich das leicht machen; so aber haben Sie nun die Wahl, ob Sie sich die Arbeit des Losmachens jetzt oder im Frühjahr, wenn das Unglück geschehen ist, machen wollen.

daß es schwierig ist, bei Schnee die Tonstellen auf dem Acker wiederzufinden, auf die Sie Schweißschlamm und Straßenabraum fahren wollten? Steden Sie die Stellen schneefrei mit Pflügen ab, damit Sie nachher nicht ratlos mit Mann und Vieh und Wagen auf dem verschneiten Acker herumfahren müssen!

daß Sie den Platz für die Eisenstele, die Ihnen im Sommer im Rampf mit dem Verderb helfen soll, schneefrei auszufahren und einbauen müssen, damit Sie nicht beim Eisfahren in der hartgefrorenen Erde herumtaumeln brauchen? daß es besser ist, wenn man zu Lichtmeß den Pflanz im Stall hat, als wenn die Same bis auf den Grund des leeren Heubodens sähen kann? Teilen Sie ihr Futter ein, zählen Sie z. B. die Dachsparren auf dem Heuboden und rüsten Sie sich danach mit dem Verbrauch, sonst kann die Sache sehr unangenehm werden!

daß es gar nicht so einfach ist, Langholz aufzuladen, wenn das Behezug nicht in Ordnung ist und die Ketten nicht zu finden sind? Bringen Sie sie gleich dazu, wo Sie sie finden können und lassen Sie das Behezug gleich zurecht-machen; wenn Ihnen erst ein Baum auf den Fuß gefallen ist, können Sie das Behezug nicht mehr wegbringen!

daß eine Kartoffelfeile in der Krippe steht, zwei im Holschuppen zum Holtragen benutzt werden, eine im Garten hinter der Scheune liegt und drei vom letzten Drescher her noch in der Scheune sind? Wer sie jetzt zusammenfucht, braucht im nächsten Jahr keine neuen zu kaufen! (M.R.L.)

nicht möglich ist, auch mit einem kleinen Sombredibler die Arbeit erleichtern und beschleunigen.

Der größte Teil der Waisensäuber wird wohl kaum über 1 ha Anbaufläche hinauskommen. Damit wäre auch jeder eine kleine Maschine mit etwa 60 Stunden Benützungsbauer je Jahr schlecht ausgenutzt. Hier in diesem Fall ist es durchaus möglich, daß zwei bis drei Bauern eine Maschine gemeinsam verwenden, da ja auch die Benützung auf einen verhältnismäßig großen Zeitraum verteilt werden kann und Pflegearbeiten und Risiko gering sind.

Dit ist es nicht einmal notwendig, allen Mais zu reibeln. Das Mais toben ist oft, also das Schrot von ganzen Kolben, stellt gerade für die Schwäne ein ausgezeichnetes Futtermittel dar. Die Spindel, die gewichtsmäßig etwa ein Viertel bis ein Fünftel des Kolbens ausmachen, werden auf diese Weise am besten verwertet. Allerdings läßt sich das Mais toben schrot nicht mit jeder Schrotmühle herstellen. Die bereits auf dem Markt befindlichen Mais toben Schrotmühlen arbeiten einwandfrei und können auch zum Schrotten von anderem Getreide verwendet werden. Zu beachten ist noch, daß das Mais toben in großer als Säbnerfutter nicht besonders geeignet ist, da der Säbnermagen die ballastreiche Nahrung nicht so gut verwertet wie der Schwänemagen.

Der Waisensäuber wird sich dort, wo man in jeder Betriebsgröße mit dem Anbau bereits vertraut ist, als fruchttragende Safrucht weiter ausbreiten; er hilft die Futterbasis erweitern, wirkt in jeder Jahreszeit arbeitserleichternd und ermöglicht, daß dort, wo auf leichten Böden der Ertrag jeder anderen Feldfrucht ungenügend ist, große Mengen an Nährstoffeinheiten für die Ernährung gewonnen werden können. A.

Frage-Ecke

Verfäulene Getreide-Düngung. (R. L. in G.) Infolge Mangel an Arbeitskräften bin ich weder vor noch nach der Saat von Wintergerste und Winterroggen zum Stäubengerstreuen gekommen. Der nach Kartoffeln gefäule Roggen mag wohl bis zum Frühjahr warten können, da von den Kartoffeln her sicher noch genügend Nährstoffe im Boden vorräthig sind, zumal die Kartoffelernte schlecht ausgefallen ist. Aber Wintergerste und der früh gefäule Roggen müssen wohl bald Nährstoffe bekommen. Falls der Frost lange anhält, werde ich mit der Düngung wohl jetzt spät zurecht-kommen. Welche Düngemittel sind in diesem Falle am zweckmäßigsten?

Antwort: Diese Frage geht viele Bauern und Landwirte an, weil ein großer Teil der Winterfrüchte noch keine ausreichenden Nährstoffe erhalten hat. Die milde Witterung im November und auch noch in den ersten Dezembertagen erlaubt zwar das Ausbringen von Düngemitteln, so daß wohl ein Teil der geplanten Grunddüngung (Kali-Phosphat) in diesen Tagen geteilt werden ist. Der über ganz Deutschland hereinabgebrochene starke Frost hat diesen Arbeiten aber ein Ende bereitet, so daß nun mit der Düngung bis Februar oder März gewartet werden muß. Selbstverständlich ist hierbei wichtig, die gesamten Düngemittel in leichtlöslicher, also sofort aufnehmbare Form auszubringen. Die Kaliflässe sind wasserlöslich und ihre Nährstoffe daher in wenigen Tagen aufnehmbar für die Pflanzenwurzeln. Die Phosphorsäure geben Sie am zweckmäßigsten in der wasserlöslichen Form des Superphosphats, damit die Pflanzen auch diesen wichtigen Nährstoff schon in ihrer Jugendentwicklung zum Aufbau verwenden können. Kali und Superphosphat sollte nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht über 50 kg/vha gegeben werden. Wenn der Sand der Saaten sehr unbedeutend ist, so würde ich die Menge beider Nährstoffe sogar noch um die Hälfte erhöhen; sollte die Winterfrucht davon nicht alles auffrauchen, so können Kali und Phosphorsäure der Nachfrucht zugute. — Die Stickstoffgabe würde ich lieber etwas früher als zu spät geben, d. h. zu gleicher Zeit wie die Kali-Phosphat-Düngung. Besonderen Vorzug verdient der Kaliammoniumsalz (Guanak) der zur Hälfte Salpeter- und zur Hälfte Ammoniak-Stickstoff enthält. Die Salpeterform gibt Ihnen die Gewähr sofortiger Wirkung, was gerade bei den bisher ungenügenden Winterfrüchten außerordentlich wichtig ist. Die Höhe der Stickstoffmenge sollte im Mittel nicht über 1,25 Zentner 20prozentigen Düngers liegen. — Im Zusammenhang damit möchte ich noch raten, die Wintergerste- und Roggenfelder teeswegs nach Ausbringen des Düngers zu eggen, sondern höchstens mit einer Ringelwalze zu überfahren. S. G.

Wenn die Drechmaschine brummt . . .

Überall ist nun das Dreschen im Gange. Leider gibt's dabei gelegentlich Störungen, die oft nicht leicht behoben werden können. Nur ein Mittel gibt es, ihrer bald Herr zu werden: gründliche technische Kenntnis dessen, wie die einzelnen Glieder des Maschineninneren miteinander zusammenwirken, wie die Wehren an den Säben des Dreschforbes ausgereicht werden, daß Körner, die das Stroh mitreißt, durch den Schüttler ausfallen, wie alle Körner auf dem Kurzstroßblei abrenten und in mässigen Strom der Kurstrostroh austreten. Hier fest der Wind Wehren und Kurstrostroh fort. Dann bringt das Förderwerk die Frucht nach dem zweiten Siebfall, der sie nochmals sichtet und reinigt, ehe sie über das Sortierwerk in die Säde rinnt. Diesen Arbeits-gang, in dem sich alle größeren Drechmaschinen gleichen, kennt jeder einflussvolle Drechmaschinenführer.

Sobald aber unregelmäßig eingelegt wird, stehen auch die Körner unbeständig und unregelmäßig. Einmal prasselt durch die Siebwerke ein starker Körnerschwall, er bremst und schirmt die Windströmung ab, so daß sie Rast und Spreu nicht mehr vollständig ausschüttet. Danach, wenn wiederum der Körnerregen spärlicher rieselt, bläst der Windstrom ungehemmt durch die Siebe hindurch und reißt mit lebendiger Kraft auch Körner mit.

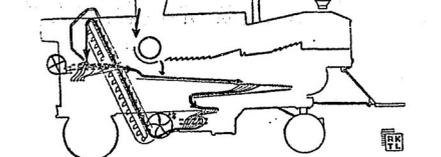
Ganz lassen sich diese Unterschiede freilich auch beim sorgfältigsten Einlegen nicht vermeiden, denn selbst die gewissenhafteste Einlegekunst hat Grenzen wie alles menschliche Können. Darum läßt der erfahrene Bauer den Wind der ersten Reinigung schwächer blasen — nur gerade so stark, daß er noch im ungenügenden Fall keine Körner fortträgt. Andernfalls verdirde sich manches wertvolle Korn in die Spreu. Das Gebälge der zweiten Reinigung hingegen soll Staub und Spreu ausschütten, selbst wenn der Ausbruch am dichtesten läuft. Nur dann wird die Frucht zuverlässig sauber und marktfertig.

Bei regelrechter, durchsichtiger Belastung allerdings bläst dann das hintere Gebälge zu stark. Viele Körner fliegen also hier davon. Dem tragen jedoch die guten Bauern einen von Drechmaschinen Rechnung; bei ihnen mündet (vgl. Abbildung) die Windführung der zweiten Reinigung auf das Kurstrostblei. Keins der Körner geht also verloren, sie nehmen vielmehr nochmals ihren Weg zurück durch die erste Reinigung.

Da nun das hintere Gebälge um so mehr Körner mitreißt, je weniger durch die Siebe strömen, fliegen gerade bei schwacher Drecharbeit die meisten zurück. Geradezu eine Selbstbelastung der Siebe tritt also ein; sie macht sich namentlich dann unangenehm bemerkbar, wenn das Einlegen überhaupt aufhört. Alsobald erscheinen auf dem Kurstrostblei besonders viel Körner, unauffällig rinnen sie durch die Siebwerke,

werden vom Förderwerk hochgeschleppt, belasten den Entgraner und wollen sich nicht in die Säde füllen.

Der erfahrene Maschinenführer kennt diesen Körner-rundlauf; er schließt daher nach Beendigung des Dreschens, ehe er die Drechmaschine stillsetzt, das hintere Gebälge und schon entleert sich der Rest innerhalb weniger als einer Minute. Das muß namentlich bei Genossenschafts- oder Lohn-drusch getan werden. Hier wartet ja meist schon der nächste mit gleicher Angelegenheit wie sein Vorgänger darauf, daß die Drechzeit sich nicht unnützlich in die Länge zieht und gleichzeitig will jeder die letzten Körner seiner mit saurem Schweiß erarbeiteten Ernte im eigenen Sack davontragen. Aber auch bei Fruchtwechsel soll diese Maßnahme nicht vergessen werden.



sonst finden sich in der neuen Frucht immer wieder Körner der alten; das mindert den Wert des Getreides.

Nun darf man die Windstärke der zweiten Reinigung auch nicht übertreiben. Sonst laufen selbst bei starker Beanspruchung noch Körner um. Die Siebe sind dann ständig überlastet, denn neue Körnermengen, die der Dreschforb unentwegt weiter ausschüttet, fliegen hinzu. Förderwerk, Entgraner und alle Zuführungen, die sich ja durch die dauernd weiter hinzukommenden Massen nach und nach überfüllen, verstopfen sich schließlich. Der Entgraner geschrotet ein gut Teil der Körner, der ihm immer wieder zuströmt, den anderen Teil jedoch entgrannt er zu wenig, denn in seinem überrollen Gebälge gelangt er überhaupt nicht bis zur geriffelten Wandung.

Die beste und größte Drechmaschine läßt sich aber auf diese Weise zum Verlagen bringen. Der Bauer soll dann nicht auf den Fabrikanten schimpfen, sondern dem Fehler auf den Grund gehen. Die Eingelung der Gebälge erfordert nun einmal Feinsichtigkeit, Ueberlegung und Sachkenntnis. Eine gute Drechmaschine verhält sich wie ein gutes Pferd: sie bewältigt ohne Umstände willig sowie, als im Bereich ihres Könnens liegt, aber wenn man sie überanstrengt oder unangemessen behandelt, verlagert sie.

Jetzt wird Mais gerebbelt

Der Mais der Ernte 1938 ist getrocknet und geborgen, nun gilt es, die Körner von den Kolben abzureibeln. Das ist eine sehr mühevoll und zeitraubende Arbeit. Genaue Aufzeichnungen haben ergeben, daß die Ernte von 50 Ar = 20 dz in 225 Stunden auf diese Weise gerebbelt wurde, das sind also 450 Stunden je Hektar. Auch wenn man bedenkt, daß dies zum Teil Familien- und Ländereigenarbeit, ähnlich wie das Tabakfeld und Federreihen, war, so muß man in Zukunft doch darauf bedacht sein, die menschliche Arbeit im Winter nützlicher anzuwenden.

Es wird nicht immer möglich sein, in maissaubenden Gemeinden große Rebbelmaschinen gemeinschaftlich oder genossenschaftlich anzuschaffen. Die kleinen, auf dem Markt befindlichen Rebbelmaschinen mit Sandbetrieb stellen, verglichen mit dem reinen Handverfahren, schon eine wesentliche Verbesserung und Erleichterung dar und sind mit 7 bis 10 RM. auch

nicht teuer. Diese Maschinen sind ähnlich wie ein Reihwolf, nur statt der Schnecke dreht man eine mit Nuten besetzte Scheibe. Während eine Person dreht und die Kolben einsteckt, nimmt die zweite Person die entkörnten Spindel, entleert die oft noch anhaftenden Restkörner vollends und sorgt für das Herandrängen der Kolben und reibungslose Arbeit.

Es ist darauf zu achten, daß der nächste Kolben immer erst dann eingesteckt wird, wenn der vorhergehende die Maschine verlassen hat. Wird auf diese Weise gearbeitet, so beträgt der Aufwand je Hektar bei einem Ertrage von 40 dz/ha etwa 66 Stunden. Das belagt also, daß damit die Leistung um das Achtfache gelassen ist. Nach Angaben in Prospekten werden die größeren Maschinen mit Motorantrieb bei zwei Mann Bedienung die Ernte eines Hektars in etwa 7 Stunden, also 2 x 7 = 14 Stunden, bewältigen. Wenn man also dort, wo die Anschaffung einer größeren Maschine

Das Geheimnis von La Courtine

Als russische Hilfstruppen 1917 in Frankreich meuterten . . .

Es ist kein Zufall, daß jetzt in einer Zeit deutsch-französischer Verständigung und erschütterter Abföhlung des Verhältnisses zwischen Paris und Moskau, der Fehler von einigen einflussreichen geistlichen Vorgängern geleitet wurde, die bereits mehr als zwei Jahrzehnte zurückliegen. Es handelt sich um das abenteuerliche Schicksal, das eine vom Bolschewismus verurteilte russische Brigade auf französischem Boden erlitt und das gerade heute noch erscheint, der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Haltung der französischen Wehrmacht in der ganzen Angelegenheit war durchaus korrekt, aber gegen die Sendboten Moskaus war damals noch nicht das rechte Kraut gewachsen. Man unterschätzte diese Gefahr und blieb nur bemüht, den Seuchenerd auf die misglückten Russen zu beschränken.

Triumphzug durch Marzelle.

Zu einem Zeitpunkt, da an der Westfront der Mannschaftsmangel für die Franzosen immer spürbarer wurde, tauchte der Plan auf, russische Hilfstruppen in größeren Mengen auf französischem Boden kämpfen zu lassen. Die Idee selbst stammte beziehungsweise aus England. Man sprach von einem monatlichen Kontingent von 40 000 Mann, von „ausgesuchtem Menschennaterial“. Der Zar gab seine Einwilligung, und im Frühjahr 1916 begannen die Verschiffungen.

Am 16. April dieses Jahres landete die erste russische Hilfsbrigade in Stärke von 80 Offizieren und 8700 Mannschaften in Marzelle. Die Russen wurden bei ihrem Einzug von der temperamentvollen Bevölkerung überaus herzlich begrüßt. Ihr Marsch durch die engen Straßen der Hafenstadt gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Die meist hochgewachsenen, kräftigen Fremdlinge wurden mit Blumen und Viebsgaben überschüttet. Junge Französinnen umarmten die rauhen Krieger, die aus dem fernem Ausland gekommen waren, um die Sache der Demokratie glorreich zu verteidigen.

Nach und nach landeten insgesamt vier russische Brigaden, von denen allerdings zwei nicht in Frankreich, sondern an der norddeutschen Front eingesetzt wurden. Teile der ersten und dritten Brigade erhielten ihre Feuerkräfte in der Champagne.

Damals ahnte man noch nicht, welche Unzulänglichkeiten diese Verwendung von russischen Truppen der französischen Heeresleitung verursachen sollte!

Mißverständnisse und kein Ende.

Bald zeigte es sich, daß es sich keineswegs um russische Gesteformationen handelte, vielmehr um zusammengewürfelte Leute aus den verschiedensten Heeresregimentern. Gewiß, die Offiziere waren ihr Bestes, um die Truppe fest und wirkungsvoll zum Einmarsch zu bringen, aber der Mannschaftsgeist war übel. Überstarker Provalenture, bolschewistische Agenten und frummell Belastete hatten sich hier zusammengefunden oder waren von ihren Heeresformationen aus Kontingent „abgehoben“ worden. Sie gingen anfangs mit ehrfurchtsigem Gleichmut zum Sturmantritt gegen die deutschen Stellungen vor, erlitten aber, wenig vertraut mit den besonderen Gegebenheiten der Westfront, unangenehm hohe Verluste. Auch sonst fehlte es ihnen an Anpassungsfähigkeit, vielleich auch schon an gutem Willen. Sie weigerten sich, Gasmasken anzusetzen, und sie führten sich bald als „isolierte Einheit“. Zudem verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Russen und Franzosen merklich. Die russischen Soldaten beschwerten sich, daß sie keine Post und keine Feindungen aus der Heimat bekamen und keine Viebsgaben von der französischen Bevölkerung. Sie überließen dabei, daß ihr lähmendes Auftreten, ihr Streitlust und Unfähigkeit ihnen allmählich die Sympathien der Zivilbevölkerung vertrieben. Vor allem: unter ihnen wucherte die bolschewistische Agitation. Mit Vorliebe bearbeitete die Sendboten des Unfluges die russischen Umländer in Paris und seinen Vororten.

Bolschewistische Heber an der Arbeit.

Als im März 1917 die Kunde von der Abdankung des Zaren und dem Ausbruch der russischen Revolution bekannt wurde, gab es kein Halten mehr. Die Disziplin der Soldaten ging zum Teufel. Es gehörten ihnen Offizieren nicht mehr, hielten revolutionäre Veranlassungen unter roten Fahnen ab und empfingen ihren Kommandeur, den großen General Poljabin, mit wilden Schimpfworten, als er die Mannschaft der Truppe

wiederperzuziehen verurteilte. Die Saat des Bolschewismus war hier auf fruchtbaren Boden gesät . . .

Nach einer damaligen Meldung des französischen Generals Castellat besaßen die russischen Hilfstruppen „keinen militärischen Wert mehr“. Sie waren vom Bolschewismus des Bolschewismus verurteilt und bildeten eine Gefahr für die französische Front. Sie mühten sich! Auf Anordnung des Kriegsministers Painlevé wurden sie im Juni 17 nach einem Umweglager im Innern des Landes beordert, nach La Courtine im Departement Creuse — etwa 40 Kilometer südlich von Paris. In der Galt erfolgte der Abtransport, und so konnte es geschehen, daß die Russen, woher sie auch kamen, mit Waffen und Munition, am Bestimmungsort eintrafen.

Rebellion im Lager!

Querschnitt die erste russische Brigade in La Courtine ein. Die Soldaten — vorwiegend ehemalige Moskauer Industriearbeiter — erlagen schnell den Einflüsterungen roter Agitatoren. Sie legten ihre Offiziere mit Waffengewalt ab, bildeten nach heimlichen Mitter einen Soldatenrat, der das Kommando übernahm. Und dann rebellierten sie! Gegen die französische Armee, gegen die Wehrmacht, gegen den Krieg und den Kapitalismus. Die Soldaten kreuzten die Umgebung des Lagers ab und terrorisierten die Zivilbevölkerung. Es herrschte wilde Anarchie in La Courtine.

aus ungelegenen Gründen unterdrückte die französische Regierung alle Pressemeldungen über diese Vorgänge. Selbst Man schied aus der Dienststellen, sich in diese russische „Revolte“ nicht einzumischen. Der französische Volkszucker in Petrograd erfuhr die revolutionäre russische Regierung, die meuternden Truppen zurückzurufen. Aber nicht weichte sie dagegen. Aus Furcht vor dem „Bolschewismus“ besah er dem Kommandeur der dritten Brigade, die Disziplin der ersten unter allen Umständen wiederherzustellen. Das aber bedeutete zweifelslos Blutvergießen!

Das bittere Ende.

Am 1. August 1917 richtete der Oberkommandierende der russischen Hilfstruppen, General Jankevitsh, ein Ultimatum an die Rebellen: Ablieferung der Waffen — dafür freier Abzug der Meuterer aus dem Lager bis zur Bahnstation Claitavaux. Wer binnen 48 Stunden dieser Aufforderung nicht nachkam, sollte als Verräter behandelt werden.

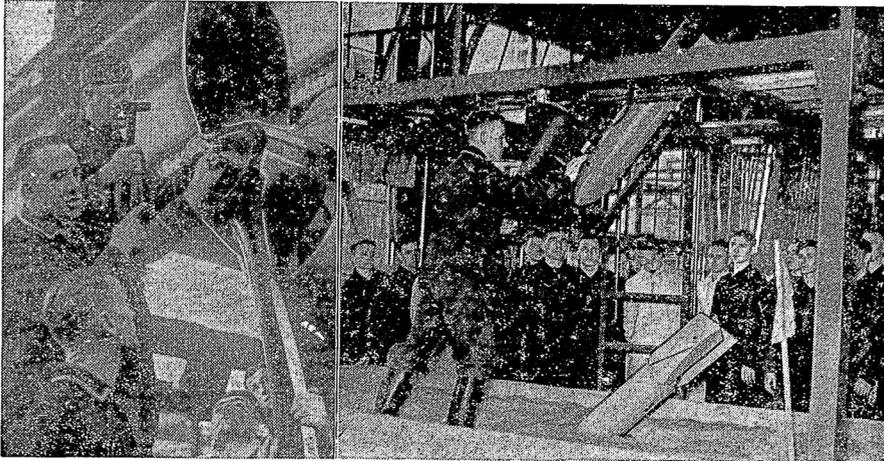
Mit Teilen der noch loyalen dritten Brigade wurde das Lager von La Courtine umlagert. Man hatte zunächst nur daran gedacht, die Aufständigen anzufangern, doch ließen sie äußersten Widerstand erkennen. So wurden Geschütze in Stellung gebracht — von den Franzosen entlehnte Feldhaubitzen!

Das Ultimatum ließ ab. Von der rund 9000 Mann starken Besatzung des Lagers ließen sich knapp 1500 Rebellen entwaffnen. Die anderen unter Führung eines baumlangen Soldaten namens Lobos weigerten sich, Rantelwunde tobte wie ein Verfechter. Vor der Verantwortung eines Blutbades schreckte er indessen zurück. Er fuhr nach Paris. In seine Stelle trat General Vochitski. Der verhandelte mehrere Wochen lang mit den Meuterern, umzuzelte das Lager enger und enger, doch die Kerle ergaben sich nicht.

Eudlich rief auch Vochitski die Geduld. Am 16. September begann die Beschließung des Lagers. Als die ersten Granaten in die Baracken fielen, jagten die Meuterer die Internationale und spielten dann mit Trommeln und Hörnern den Chopinischen Trauermarsch. Rißhewo! Sie kämpften verblissen. Das Gros ergab sich am 17., während Lobos und einige Unentwegte noch bis zum 19. September Widerstand leisteten.

In Anwesenheit des französischen Generals Comby überwachte Vochitski die Kapitulierung der Meuterer. Der Sturm auf das Lager kostete angeblich 12 tote und 45 Verwundete. Nach Ansicht der Bevölkerung waren die Verluste auf beiden Seiten wesentlich höher. Welches Schicksal Lobos und die anderen Rädelsführer erlitten, weiß man nicht. Wahrscheinlich ließ Vochitski sie alleamt erschießen.

So endete der erste bolschewistische Versuch auf französischem Boden. Ein Teil der Rebellen wurde nach Nordafrika abgeschoben, ein anderer Teil für die Dauer des Krieges zu Erdarbeiten hinter der Front abkommandiert. Andere flohen in die Schweiz. Einige hielten sich in der Nähe des Lagers an und wohnen noch heute mit ihren Familien dort. Mit dem Kommunismus sind sie fertig. Er bringt sie nie mehr auf die Barrikaden!



Besuch in der Fliegertechnischen Schule in Aiterbo.

Rechts sieht man den Unterrichts am Bombenabwurfgerät. Links: Aufsicht des Propellers und Sicherung der Nabe. (Gherl-Wilderdienst-M.)

Das Mädchen aus der Fremde

Erzählung von Norbert Jacques.

Ach, es ist lange her. Man wohnte an dem felsigsten Ufer in einem kleinen Dorf, das sich mit seinen Fischerhäusern an das Meer lagerte und mit den Vaucrighöfen den Gang hinanleitete. In einer Stunde küdern war man auf der Meichan, die sich als eine Schale Vauchoast auf Wasser stellte wie auf eine Tafel. Die Vauchoast des Bergs stiegen, von Gottes Jüngern aus der Erde gepuzt, hinter Rodolffell aus dem Land, und nachts schwam dieses Städtchen in der Ferne mit den Vauchoast seines Vauchoast als ein erhelltes Schiff auf dem Wasser, und das Bild dieses einsamen Schiffes steigerte noch das Empfinden der Weltabgelegenheit des kleinen Dorfs.

Wohl nicht den Sommer die Fremden im Gasthof zum Schiff unten am See ein wenig Augenweide hmen. Aber mit dem Winter zog ins Dorf und in alle Tiefen des Gemüts die Einsamkeit ungemindert und stärkte ihre Anwesenheit an der Vereinfachung aller Farben zu dem Weiß-Dunkel des Schnees und der Nebelhaftigkeit und der entlaubten Bäume. Selbst der See, bisher aufs launhafteste dem bunten Spiel dem Licht hingegeben, beruhigte sich zu einem überflornten Silbergrün. In diesen Tagen ward dann gegen Osten, wo der See sich zum Meer verengte, das Zeichen der Stadt Konstanz zu einer besonderen Bedeutung: der breit-schultrige Münsterfurm mit dem spitzen Kuppel . . . Ich sah ihn von einem meiner Fenster, und er stand immer da als der erste Meilenstein auf dem Weg in die Ferne . . .

Gewöhnlich begann der See im Januar zu zufrieren. In den Nächten fing es an. Doch reich wuchs das Eis, bis der Tag kam, an dem die Schulkinder es in Besitz nahmen. Es war ein Wagnis, und manchmal schloßen drohende Kracher hindurch. Dann stoben die Kinder in einem ergötzen Schreden aufschreiend zum Ufer zurück . . .

Der junge Lehrer kommt eines Tages aus dem Oberdorf. Er hat die Schultüte wichtig sichtbar über den Arm baumeln. Ohne sich lange zu bestimmen, stößt er sich unten am See von dem Mäuerchen ab, auf das er sich hingelagert hatte, um sie zu befestigen, und gleitet mit einer Schaulust seiner Tollkühnheit vor dem ganzen Dorf auf den Rand des Eises zu. Dieses ist jetzt schon so weit vom Ufer, daß die Steine, die die Kinder mit den Spigen ihrer Schultüschne am Ufer loszuschlagen und über das Eis hüpfen, in den Mäuerchen die Kunst und die Lust erwecken. Und nun geht es nicht mehr lange, bis zum nächsten Sonntag nur, dann ist das halbe Dorf auf dem See. Denn hier haben sich auch in den Mäuerchen die Kunst und die Lust erhalten, Schultüschne zu laufen, und die Decke des Eises schiebt sich bereits zwischen

der Meichan und dem Ufer. Doch weiß man, daß in der Mitte ein Kanal nie recht fest wird. . . dort, wo der Rhein, unsichtbar fürs Auge, den See durchströmt.

Der Schiffsbau hat eine Zeit aus Ufer gestellt, daß man absehen kann, um sich die Schultüschne auszuwählen, und es entwickelt sich bald ein kleiner Volksfest. Es erreicht seinen Höhepunkt, als nach dem Mittagsschlaf, gegen drei Uhr, der Weichändler erscheint, der wohlhabendste, aber auch fast der älteste Mann der Patriarch des Dorfs. Der große Kreis läßt sich auf die Bank nieder, und der Schiffsbau wird selber macht ihm die Schultüschne rest. Es sind keine neuen, sondern holländische. Eine messerschmal, lange Messingfuge ist in den winzigen Schritten einer Holzbohle eingeklinkt und läuft vorn in eine Schneide hoch. Sie müssen um und um an die Stiefel gebunden werden. Der Herr läßt dem Weichändler hoch, und dann frecht der alte Herr los. Er hat eine dicke Beule an der Stirn, als sei er schon gealtert. Doch die Beule kommt vom Alter. Er ist 78 Jahre alt. In etwas hoppeligen Schritten schiebt er sich dahin, und wo er erscheint, gibt es einen kurzen, merklichen Stillstand in dem schleifenden, jagenden und rufenden Durcheinander. Man schaut ihm nach und sagt, bewundernd, doch ein wenig banglich: Der Herr Weichändler . . . wie ein Junger!

In dem Jahr, von dem ich erzählen will, war der See aber schon fünf Tage vor Weichändler fast zugefroren, was eine Seitenhelt ist, und also ein Vorzei, verläßt durch die Stimmung, die die Nähe der Festtage in die Zeit vorause führt. Von meinem Fenster sah ich ostwärts das ganze Ufer hinab, bis nach Konstanz, wo an jedem Dorf eine dunkle Traube von Menschen auf dem weißen Eis hing, und jeden Tag ging es bis in die Dämmerung hinein. Auch ich war viel unten. Ich oder ich sah zu. Mädchen schlangen ihre blühenden Flügel über dem Trübel.

Aber wie ich es einmal verurteilt hatte, mit dem Lehrer zusammen zur Meichan hinüberzuleiten, und wir zurückzukehren, ohne den Angriff auf die gefährliche Rinne gewagt zu haben, sah ich schon von fern etwas, das mich gleich mit der Empfindung anfiel, es sei etwas aus der Fremde. Es lief auch auf dem Eis, es war keine der Mäuerchen, es hielt an der Erde. Aber es schwebte, auch wenn es sich nicht vom Spiegel des Eises abbob . . .

faltete sich nun ihr Gestalten als ein lieblich zartes Wunder. Der Wind des Dorfs trieb mit den blonden Haaren verlor die Färligkeiten, während ihre Beine wie jegliche Schwalben durch in Mäuerchen, Kurven, Abfalten, körperlos schwebten, und denen die Worte der dörflichen Entlastung trugen, die um das Mädchen als ein bäuerlicher Spund den Gesichtspiegel bearbeiteten und denen das aus der Fremde zugewanderte Wunder unsichtbar zu leben schien. Ihr Laufen ward zu einem jauchenden Gauseln ihrer Mäuer, und die Schacht einer Wagne, die zwischen ihren Schöhen und der Gestalt lag, wandelte ihre Bewegungen zu einer seligen Musik.

Ich, von dem Bewußtsein meines Schweregeistes geklämt, wie ein verirrter Volk in einem fremden Netz gefangen, wagte nicht mehr zu laufen. Ich hielt mich an der Bank, die der Schiffsbau hingestellt hatte, und tat das was gegen Erwartung, die Fremde sähe diese Bank auch für sich hingestellt, und es müßte der Augenblick kommen, in dem ihr Laufen an ihr und an der Seite der vertrieben Hoffnung müde in die ich Hals über Kopf hineingestürzt worden war.

Nun glitt sie aus der Waffe hinaus ins freie Eisfeld, und hinter ihrem Lauf liebten die Schlingendörfer eines entwürdigten Kaffos in die Luft und die Phantasie geschweht. Ihr Arme legten einen Last zu der Müll ihrer Mäuer, und von diesen Bewegungen der Arme schien es mir, es sei das feierliche Winken der Fremde und Ferne, die sie hergeschickt hatten und deren erster Meilenstein, der Münsterfurm von Konstanz, dort zu sehen war, wo der See an einem überflutend hinüber, dann zu Ende.

Und nun rief die Gestalt schon aus. Denn, ohne noch einmal zurückzukehren, ohne jedoch vielleicht einen Schlag der Flamme zu verurteilen, die jetzt in mir angezündet hatte, glitt sie zurück in das Reich, aus dem sie gekommen. Drei Mädchen kamen ihr das Schrengel. Ich dachte Tag um Tag. Wie kam sie zurück. Wie habe sie wiedergefunden, die zwei Stunden vor dem Heiligen Abend als das höchste Weichändlergeschicht, das mir je widerfahren, an das Ufer unseres Dorfs gekommen war.

Doch wie ich hat für mich etwas, das in der Erscheinung körperlich war, eine solche Wendung ins Geistliche genommen. So ist das Erlebnis, das kein Erlebnis war, das nur ein Jüwelen aus der dümmen Luft von Seele und Sehnsucht war, in seiner Wesenlosigkeit ins Sinnbildhafte verschoben. Mit dem Unausführbarkeiten meines Wesens war in das Wesen eines andren Menschen gekrenzt in meinem Dorf und meiner Vereinnahmung allem zurückzukehren . . . ein Märtyrer der Unerklärbarkeit, denn die Gewär, die diese Begegnung gab, lag oberhalb der Schicht des Geistesbaren.

Wer war die Fremde? Was wurde aus ihr? Wird sie noch mit dem Säufeln ihrer Glieder Menschen verzaubern? . . . Ach, es sind 85 Jahre her!